

Wer gräbt da wem das Wasser ab?
Warum Lebensmittelmulti Nestlé
nicht mehr als Bösewicht taugt.

DOSSIER SEITEN 5-8



FOTO: FOTOLIA

INFOS AUS IHRER
KIRCHGEMEINDE
> BEILAGE

reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-
REFORMIERTE ZEITUNG FÜR
DIE DEUTSCHE UND
RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 8.1 | AUGUST 2016
www.reformiert.info



FOTO: CHRISTINE BARLOCHER

PORTRÄT

Helferin statt Studentin

Wie so viele ging Ella Fritz nach der Matur auf Reisen. An der mazedonisch-griechischen Grenze blieb sie hängen, half Flüchtlingen, wo sie konnte. Die Hilfe ist ihr zur Pflicht geworden. Das Studium muss warten. **SEITE 12**



FOTO: REUTERS

Der Präsident mitten unter den Trauernden: Recep Tayyip Erdogan gedenkt der Opfer des gescheiterten Putschs vom 15. Juli

KOMMENTAR

FELIX REICH ist
«reformiert.»-Redaktor
in Zürich



Prüfsteine der Demokratie

EROBERT. An der Hagia Sophia in Istanbul lässt sich das Verhältnis von politischer Macht und Religion in der Türkei ablesen. Die Kirche wurde 532 im Auftrag des römischen Kaisers Justinian nach der Niederschlagung eines Aufstandes aufgebaut. Als die Osmanen die Stadt eroberten, wurde das Zentrum der christlich-orthodoxen Welt zur Moschee. Der türkische Staatsgründer Atatürk krönte seine laizistische Revolution, indem er Gebete in der Hagia Sophia verbot.

BENUTZT. Konservative Kräfte der AKP wollen das Museum längst in eine Moschee zurückverwandeln. Im Fastenmonat Ramadan ertönten darin nun wieder Koranverse. Freilich sind Gebetsrufe im sakralen Raum kein Skandal. Doch der religiöse Bau bleibt in der Sprache der Sieger gefangen. Zu Erdogan würde nur zu gut passen, wenn er die Hagia Sophia benutzte, um seinen endgültigen Sieg über das Christentum zu inszenieren.

GESCHEITERT. Triumphgesten produzieren Verlierer. Nicht nur im Ringen um die Hagia Sophia sind es in der Türkei religiöse Minderheiten wie Christen und Aleviten. Erdogan führt zurzeit vor, wie eine Demokratie zur Diktatur der Mehrheit verkommt. Der Umgang mit Minderheiten ist aber der Prüfstein einer Demokratie. Dass es in der Türkei gefährlich geworden ist, einer Minderheit anzugehören, ist ein Alarmsignal.

Minderheiten geraten unter Druck

POLITIK/ Der Einfluss des Islam auf den türkischen Staat ist in den letzten Jahren gewachsen. Nach dem Putschversuch leben Minderheiten gefährlich.

Die Erwartungen in Recep Tayyip Erdogan waren gross. Bei den Parlamentswahlen 2002 versprach er Demokratie und Menschenrechte für alle. Endlich sollte der Kurdenkonflikt gelöst, das Militär gezähmt werden und ein EU-Beitritt folgen. Erdogan galt als Reformler, modernisierte die Infrastruktur und verhalf zu wirtschaftlichem Aufschwung.

ATTACKEN AUF ALEVITEN. Nach und nach haben sich diese Hoffnungen in Luft aufgelöst. Seit dem Putschversuch dominieren Angst und Unsicherheit in der türkischen Bevölkerung erst recht: Der Kurden-Konflikt dauert an, und die demokratischen Rechte sind gefährdet. Die ehemalige Türkei-Korrespondentin Amalia van Gent sieht einen Grund für diesen Wandel im Verhältnis zur EU: «Die Türkei wartete 2006 auf die Aufnahme der Beitrittsverhandlungen, doch die EU hat den Entscheid immer wieder aufgeschoben.» Als Folge seien Reformen gestoppt und der Reformflügel der islamisch-konservativen Partei AKP geschwächt worden. Erdogan agiert seither immer autoritärer.

Aber der Präsident veränderte nicht nur seinen Führungsstil, auch die Religion bekam eine neue Rolle: «In den ersten Jahren Erdogans war die Religion nicht sonderlich sichtbar. Inzwischen verankert Erdogan seine Politik aber ganz klar im Islam», sagt der Historiker und Türkeikenner Hans-Lukas Kieser. Erdogan hebt das Kopftuchverbot an Hochschulen auf und fördert islamische Schulen. «Das politische Klima für Minderheiten wird nach dem Putschversuch eindeutig gefährlicher», sagt Kieser. Das zeigten die Tage nach den Ereignissen vom 15. Juli. In Istanbul und in osttürkischen Provinzen

gingen Regierungsanhänger mit Slogans gegen die alevitische Bevölkerung auf die Strasse. Tätliche Übergriffe folgten. «Der missglückte Putsch ermutigt Anhänger Erdogans, die eine Islamisierung der Gesellschaft wollen, sich öffentlich gegen andere religiöse und ethnische Minderheiten zu erheben», kommentiert Mustafa Atici, Vorstandsmitglied des Dachverbands der Aleviten in Basel. Er befürchtet, dass sich die Situation der geschätzt 14 Millionen Aleviten zusätzlich verschlechtern wird. Deshalb fordert der Basler SP-Grossrat vom Westen eine klare Haltung: «Ohne Demokratie und Menschenrechte wird nicht mehr verhandelt.»

BÜRGER DRITTER KLASSE. Wie Mustafa Atici betont auch Yahko Demir die schwierige Lage für alle Nicht-AKP-Anhänger. Der türkische Christ mit Schweizer Pass kehrte nach der Jahrtausendwende mit viel Optimismus in sein Dorf Kafro im Südosten der Türkei zurück. Das Ziel war, das leer stehende Christendorf bei Midyat wiederzubeleben. Mit der jetzt angespannten Situation stünden aber umliegende Klöster und Kirchen vor einem Problem: Die europäischen Touristen bleiben fern. Der Tourismus sei unabdingbar, finanzieren sich die religiösen Institutionen doch durch Besucher und Spenden. «Wir Christen fühlen uns als Bürger dritter Klasse», sagt Yahko Demir am Telefon mit «reformiert.». «Ein Putsch hätte die Lage aber nur verschlimmert.» Weiterhin lebe man in Angst und Unsicherheit. «Niemand weiss, was als Nächstes geschehen wird.» **NICOLA MOHLER UND STEFAN SCHNEITER**

Das Interview mit Hans-Lukas Kieser: www.reformiert.info/turkei

HILFSWERK

Konkurrenz im Asylwesen

Heks-Direktor Andreas Kressler spricht im Interview über die Unterstützung für verfolgte Christen im Nahen Osten. Und er sagt, warum der Wettbewerb um Aufträge im Asylwesen sein Hilfswerk beflügelt. **SEITE 3**



FOTO: ROLAND TANNLER

DIAKONIE

In der Mitte statt am Rand

Bei Jesus gibt es keine hoffnungslosen Fälle. Auf dieser Erkenntnis basiert die Arbeit des «Christtehüsi». Menschen am Rand der Gesellschaft erhalten unbürokratische Hilfe. Eine Reportage zum Jubiläum. **SEITE 2**

KIRCHGEMEINDEN

BEILAGE. Alles Wissenswerte über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in der «reformiert.»-Beilage. Ihr Kirchgemeindegemeindefunktionär orientiert Sie, wann die Gemeindefunktionäre jeweils erscheinen.

NACHRICHTEN

Führungswechsel in der Stadtmission

DIAKONIE. Die Juristin Beatrice Bänninger hat Regula Rother als Geschäftsleiterin der Stadtmission abgelöst. Rother tritt altershalber zurück. Sie hatte die Beratung und Hilfe für Frauen im Sexgewerbe ausgebaut und das Café Yucca etabliert. Neu ist die Stadtmission nicht mehr ein Werk der Stiftung der Evangelischen Gesellschaft, sondern als eigenständiger Verein organisiert. **FMR**

Neuer Pfarrer für die Bahnhofskirche

ÖKUMENE. Theophil Handschin tritt 2017 in der ökumenischen Bahnhofskirche die Nachfolge von Roman Angst an, der pensioniert wird. Handschin ist Pfarrer und Kantor der reformierten Kirchgemeinde Greifensee. Zuvor war der 51-Jährige Kirchenmusiker in Meilen sowie Behindertenseelsorger im Kanton Zug. **FMR**

Weisse Evangelikale unterstützen Trump

POLITIK. Laut dem Pew Research Center unterstützen weisse Protestanten mehrheitlich Donald Trump im amerikanischen Präsidentschaftswahlkampf. Obwohl ihn evangelikale Meinungsführer kritisierten, steht die Basis klar hinter dem Kandidaten der Republikaner. Schwarze Protestanten und Katholiken hingegen favorisieren Hillary Clinton. **FMR**

Caritas Zürich verliert Spenden

HILFSWERK. Caritas Zürich stellt den Betrieb der Fachstelle Fahrende ein. Zudem schliessen zwei Secondhand-Läden. Weniger Spenden zwingen das Werk zum Sparen. Im Vergleich zum Vorjahr sanken die Zuwendungen von gut 2,5 Millionen Franken 2015 unter die Zweimillionengrenze. **FMR**

AUCH DAS NOCH

Die grosse Geste des kleinen Siegers

FUSSBALL. Die Szene ging um die Welt: Ein Franzose beweint nach dem EM-Final die Niederlage, ein portugiesischer Junge löst ihm tröstend die Hand vom Gesicht. Sie umarmen sich. Nun lädt die portugiesische Tourismusbehörde den Knirps, dessen Eltern nach Frankreich ausgewandert sind, ins Heimatland ein. Auch der Verlierer soll ins schöne Portugal kommen. Irgendwie zum Heulen, dass die grosse Geste des Kleinen sofort vom Kommerzschwamm aufgesogen wird, statt einfach eine schöne Geschichte zu bleiben. **FMR**

Hier sind alle Menschen willkommen

DIAKONIE/ Seit 25 Jahren ist das Chrischtehüsi eine wichtige Anlaufstelle für Randständige. Heute steht das Haus im Zürcher Kreis 4 auch für Flüchtlinge offen.



Leitet die Beratungsstelle Chrischtehüsi: Emmanuel Parvaresh-Glauser

«Ich kann ohne Geld einkaufen.» Dass Stefan stolz darauf ist, sieht man seinen leuchtenden Augen an. Obwohl ihm wegen einer Behinderung das Sprechen Mühe bereitet, sprudelt es nur so aus ihm heraus. Er arbeitet als Freiwilliger im Chrischtehüsi an der Cramerstrasse 11 im Zürcher Kreis 4. Jeden Tag gibt es in den gemütlichen Räumen ein warmes Mittagessen für Menschen, die sich das sonst nicht leisten könnten. Und dazu trägt Stefan wesentlich bei: Er geht regelmässig auf den Markt am Helvetiaplatz und lässt sich von den Anbietern kurz vor Schluss gratis das geben, was sie nicht verkaufen konnten, «manchmal mehr, manchmal weniger».

WIE EINE FAMILIE. An diesem Dienstag im Juli stehen Salat, Pouletgeschnetzeltes und Kartoffelstock auf der Speisekarte. Bereits um 10 Uhr haben sich ein paar Leute eingefunden, trinken Kaffee, lesen Zeitung, plaudern. Zwei Frauen rüsten Salat und schneiden Brot in Scheiben. «Sie sind Teil eines Beschäftigungsprogramms», erklärt der Leiter des Chrischtehüsi, Emmanuel Parvaresh, der sich unter die Gäste gemischt hat. «Sie erhalten bei uns eine Tagesstruktur, übernehmen Verantwortung und vergessen für ein paar Stunden ihre Sorgen.» Wie die Iranerin Maria. Seit dreizehn Jahren habe sie ihre fünf Kinder nicht mehr gesehen, erzählt sie.

Auch Parvaresh stammt aus dem Iran. Einst kam der Jude als Flüchtling in die Schweiz, wo er seine Frau und Gründerin des Chrischtehüsi, Hanna Glauser, kennenlernte. Seine Dankbarkeit führte ihn zur Überzeugung: «Wir können nicht von Gott reden und dabei untätig bleiben.» Mittlerweile ist das Werk mit freiwilligen und festangestellten Mitarbeitern nicht nur für Randständige, sondern auch für Flüchtlinge eine wichtige

«Jeder Mensch soll spüren, dass er wertvoll ist. Wir können nicht von Gott reden und dabei untätig bleiben.»

EMMANUEL PARVARESH

Anlaufstelle: Sie können Deutschkurse besuchen und ihre Kinder in der Spielgruppe betreuen lassen.

Seinen Anfang nahm das Chrischtehüsi 1991 als Anlauf- und Beratungsstelle für Drogensüchtige. Damals war es in einem Baucontainer auf dem Parkdeck des Jugendkulturhauses Dynamo untergebracht – vis à vis vom Platzspitz. Es



Täglich kommt Frisches auf den Tisch

war die Zeit der offenen Drogenszene in Zürich. «Flash», wie ein Süchtiger mit Übername hiess, gab dem Werk den bezeichnenden Namen. Noch immer gehört die aufsuchende Gassenarbeit zur Kernaufgabe.

Einer der Stammgäste ist Urs. Man sieht ihm den jahrelangen Drogenkonsum an. Er redet wirr, drifft mitten im Satz ab, dämmert vor sich hin. Parvaresh behandelt ihn liebevoll wie einen Sohn. «Jeder Mensch soll spüren, dass er wertvoll ist.» Ebenfalls täglich kommt Beat. Er ist auf Bewährung und braucht eine feste Tagesstruktur. Sein Ämtli ist Aufdecken und Schöpfen. «Wie eine Familie» sei die Gemeinschaft für ihn.

DAS FÜNFLIBER BEKENNTNIS. Ein schönes Erlebnis hatte Parvaresh kürzlich, als er eine ehemalige Drogensüchtige wiedertraf. Heute hat sie eine eigene Familie, ist gesund, steht mitten im Leben. «Das sind wahre Glücksmomente.»

Finanzielle Unterstützung erhält seine Einrichtung unter anderem auch vom reformierten Stadtverband. Ein sehr wichtiger Beitrag, wie Emmanuel Parvaresh dankbar betont, denn: «Die Not ist im Zuge der Flüchtlingskrise immer grösser geworden.» Zurzeit laufe man am Limit. Von Freiwilligen organisierte Mittagstische in den Gemeinden schaffen etwas Abhilfe.

Unterdessen ist Stefan zurück vom Markt. Fröhlich verrät er das Geheimnis der Freiwilligenarbeit. Es stehe auf jedem Fünfliber: «Domus providebit – Gott sorgt vor für Dich, wenn Du für die anderen sorgst.» **SANDRA HOHENDAHL-TESCH**

Als Zwingli noch treu dem Papst diente

AUSSTELLUNG/ Vor seiner Zeit in Zürich war Ulrich Zwingli zehn Jahre lang ein papsttreuer Priester in Glarus. Und dennoch zeigen sich bereits hier die Wurzeln seines reformatorischen Denkens.

Es ist eines der Prunkstücke in der Sonderausstellung, die derzeit im Freulerpalast im glarnerischen Näfels zu sehen ist: das Messgewand (Kasel) aus Seidengeewebe, das Ulrich Zwingli während seiner Zeit als katholischer Pfarrer in Glarus 1506 bis 1516 trug. Die Vorderseite in Grün zierte ein Kreuz, auf der Rückseite zeigt die Stickerei nicht das gewohnte Kreuz Christi, sondern einen kreuzförmigen Baum mit gestutzten Ästen.

WEIBELN FÜR DIE RELIQUIE. Das Messgewand verweist auf die Zeit, als Zwingli als katholischer Pfarrer in Glarus tätig war. Die historischen Quellen geben nicht allzu viel preis über sein Wirken. Einiges aber schon. So lassen sich daraus doch die Konturen Zwinglis zu jener Zeit klar erkennen. Er erfüllte pflichtbewusst seine Aufgaben als Messpriester und Seelsorger. Von irgendwelchen kirchen-

kritischen Ansätzen ist noch nichts zu erkennen. Wie nah er der Kirche stand, zeigt sich auch darin, dass es ihm gelang, einen angeblichen Splitter des Kreuzes Christi nach Glarus zu holen, und er sich auch erfolgreich für eine Erweiterung der Glarner Pfarrkirche einsetzte, um die Reliquie würdig aufzubewahren.

Zwingli war sehr papsttreu eingestellt. In dem damals herrschenden Streit um die Ausrichtung der Glarner Politik und um die Frage, in wessen Dienste die Glarner als Söldner treten sollten, stand er für ein Bündnis mit dem Papst ein und bezog auch eine päpstliche Pension von fünfzig Gulden.

Seine Glarner Zeit nutzte Zwingli intensiv dazu, seine Bildung auszubauen. Er studierte wissenschaftliche Werke, las antike Klassiker, die Kirchenväter und lernte Griechisch. Durch den Humanisten Erasmus von Rotterdam lernte Zwing-



Zwinglis Messgewand in Glarus

FOTO: MUSEUM DES LANDES GLARUS

li einen neuen, für ihn befreienden Zugang zur Heiligen Schrift. Auf Veranlassung des Glarner Priesters stimmte 1510 die Landsgemeinde der Gründung einer Lateinschule zu.

DAS TRAUMA VON MARIIGNANO. 1513 und 1515 begleitete Zwingli als Feldprediger die Glarner Truppen nach Novara und Marignano. Seine Erlebnisse der sittlichen Verrohung der Söldner, der Uneinigkeit der Eidgenossen und der Niederlage bei Marignano machten Zwingli zum vehementen Kritiker der Reisläuferei. Das brachte ihn in Opposition zur herrschenden Oberschicht, für welche das Söldnerwesen – im Dienste der Franzosen als Gegenpartei zum Papst – ein einträgliches Geschäft war. Auf deren Druck hin musste Zwingli 1516 Glarus in Richtung Einsiedeln verlassen.

Zwingli genoss aber bei der einfachen Bevölkerung stets ein hohes Ansehen, auch über seine Zeit in Glarus hinaus. Der Glarner Historiker August Rohr sagt: «Das Wirken von Zwingli blieb bei vielen Leuten in Glarus in guter Erinnerung. Dies ist wohl ein wichtiger Grund dafür, dass er als späterer Reformator rasch viele Anhänger in Glarus fand.» Zwinglis Nachruhm war es zu verdanken, dass die Reformation im Lande Glarus überhaupt Fuss fassen konnte. **STEFAN SCHNEITER**

Wie Kleider Leute machen

Im Freulerpalast in Näfels ist bis Ende November 2016 die Ausstellung «Käppi, Kutte, Krinoline – Kleidung als Statement» zu sehen: Kleidung aus fünf Jahrhunderten, von Zwinglis Messgewand 1506 bis zu Patrick Kungs Abfahrtsdress von 2015.

www.freulerpalast.ch

«Christliche Solidarität ist wichtig»

ENTWICKLUNG/ Heks-Direktor Andreas Kressler spricht über die Konkurrenz im Asylwesen und Kirchenprojekte im Nahen Osten. Und er sagt, warum sein Hilfswerk als Visitenkarte der Reformierten taugt.

Das Heks will in den Krisengebieten des Nahen Ostens kirchliche Partnerschaften aufbauen. Reagieren Sie damit auf die Kritik, dass die Solidarität mit verfolgten Christen in Ihrem Hilfswerk zu kurz kommt?

ANDREAS KRESSLER: Wir reagieren nicht auf Druck. Vielmehr hat uns der Konflikt in Syrien dazu bewogen, aktiv zu werden. Betroffenheit allein reicht aber nicht. Es braucht auch das Wissen und die Kapazitäten, sinnvolle Projekte aufzubauen. Mit der kirchlichen Zusammenarbeit in Osteuropa verfügen wir über ein gut erprobtes Modell. Doch im Nahen Osten betreten wir Neuland. Es gilt, zuerst die Situation und die Möglichkeiten der

meinsames aufzubauen. Die Christen sind nicht die Einzigen, die unter Krieg und Verfolgung leiden.

Warum wollen Sie dennoch gezielt christliche Gemeinden unterstützen?

Die Rolle der christlichen Minderheitskirchen misst sich nicht an der Zahl ihrer Mitglieder. Ihre Bedeutung liegt darin, dass die Christen mit anderen moderaten Gruppen für Demokratie und Pluralismus einsteht. Wenn wir die Kirchen in der Diakonie unterstützen, die sich an alle Bedürftigen richtet, stärken wir nicht nur ihre Position, sondern die ganze Gesellschaft. Wichtig ist, dass Kirchen nicht nur die eigenen Mitglieder im Blick haben. So finanzieren wir in Osteuropa kirchliche Projekte, die der besseren Integration der Roma dienen.

Besteht die Gefahr, dass die Spenden nun vor allem ins Krisengebiet fließen und den Projekten in Osteuropa die Mittel ausgehen?

Unsere kirchlichen Programme in Osteuropa sind durch Kirchgemeinden, Kantonalkirchen, aber auch Stiftungen solide finanziert. Mehr Sorgen bereitet mir, dass der Nahostkonflikt aus den Schlagzeilen verschwindet, ohne dass die Probleme gelöst wären. Wir befinden uns erst in der Pilotphase. Um erfolgreich zu sein, benötigen wir eine nachhaltige Finanzierung. Deshalb sind wir darauf angewiesen, dass Kirchgemeinden und Landeskirchen, die unser Engagement im Krisengebiet jetzt mittragen, dieses langfristig unterstützen.

Sie sind jetzt ein Jahr Direktor des Heks. Wie schnell sind Sie im Hilfswerk angekommen?

Das geht schnell. Die ersten Monate sind sehr intensiv, weil die Wahrnehmung besonders geschärft ist. Man bewahrt sich noch einen Aussenblick. Ich habe ein gut aufgestelltes Werk angetroffen, das in den letzten Jahren einen enormen Professionalisierungsschub erhalten hat.

Mit dem Risiko, dass eine diplomatische Antwort folgt: Was haben Sie mit unverstelltem Blick festgestellt in den ersten Monaten?

Wir müssen uns in einem ständig verändernden Markt behaupten. Die Kirche befindet sich in einem Veränderungsprozess. Es gibt sicher einfachere Konstellationen. Aber ich spüre bei den Mitarbeitenden eine hohe Motivation, welche die Arbeit zu mehr macht als zu einem Job.

Sie haben Angst, dass das kirchliche Fundament des Heks bröckelt?

Ich erlebe in vielen Gesprächen eine grosse Unterstützung der Kirchen. In der Schweiz mit ihrer pluralistischen Volkskirche werden von Kirchgemeinden und Kantonalkirchen sehr unterschiedliche Erwartungen an uns herangetragen. Heks ist gerade in Zeiten des Umbruchs eine Chance für die Kirche: Dass sie über ein Hilfswerk verfügt, das auch für den Staat und Nichtregierungsorganisationen ein verlässlicher Partner und entsprechend breit abgestützt ist. Dazu brauchen wir aber den nötigen Freiraum.

«Die Bedeutung der christlichen Kirchen im Nahen Osten liegt darin, dass sie für Demokratie und Pluralismus einsteht.»

kirchlichen Partner kennenzulernen, um mit ihnen sinnvolle Projekte zu identifizieren und zu entwickeln.

Warum setzen Sie auf kirchliche Zusammenarbeit statt auf herkömmliche Hilfsprojekte?

Kirchliche Projekte ergänzen die humanitäre Hilfe, mit der wir in der Region bereits aktiv sind. Während sich die kirchliche Zusammenarbeit vorwiegend an Christen richtet, gilt die humanitäre Hilfe allen. Da zählen die vom Internationalen Roten Kreuz definierten Standards: Niemand darf aufgrund von Geschlecht, Hautfarbe, seiner politischen Gesinnung oder Religion diskriminiert werden.

Angesichts der Christenverfolgung entdeckt auch das Heks die christliche Solidarität?

Christliche Solidarität ist wichtig. Und ich glaube, in ihr geht es immer darum, sich gegenüber dem Mitmenschen zu öffnen. Im Nahen Osten ist ein Extremismus im Vormarsch, der sich gegen gesellschaftlichen Pluralismus und menschliche Freiheit richtet. Die gemässigten Gruppen verschiedener religiöser Ausrichtung rücken unter dem Druck eines menschenverachtenden Umfelds zusammen, um in dieser Situation etwas Ge-

Die Kirchen stärken

Das Heks startet ein Pilotprojekt für Kirchen im Libanon und in Syrien. Dabei baut es auf langjährige Erfahrungen, die es in der kirchlichen Zusammenarbeit in Osteuropa gesammelt hat. Kirchen werden gestärkt und in ihren diakonischen Aufgaben unterstützt. Auch im Nahen Osten werden Partnerschaften mit reformierten Gemeinden aufgebaut. Die Zahl der Reformier-

ten ist zwar klein. «Doch ihr Einfluss auf die Gesellschaft ist markant», sagt Matthias Herren, beim Heks für die kirchliche Zusammenarbeit verantwortlich.

TERROR. Wie andere religiöse Minderheiten leiden die Christen besonders unter dem Syrienkonflikt. So wurde im Juni das libanesisches Grenzort Al-Kaa, das von Christen bewohnt wird, von acht Selbstmordattentätern angegriffen.



«Wir sind eine Chance für die Kirche»: Heks-Direktor Andreas Kressler

Das Heks als Visitenkarte der Reformierten? Das sind wir gerne, ja.

In den vergangenen Jahren hat das Heks seinen Umsatz kontinuierlich gesteigert. Bleibt Wachstum weiterhin Ihr Ziel?

Wir werden weiter wachsen müssen. Heute werden Controlling, Wirkungsorientierung und Sicherheitsaspekte für Mitarbeitende in Krisengebieten immer wichtiger. Geld, das nicht direkt in Projekte fliesst. Um diese Aufgaben mög-

«Die Zeiten, in denen der Staat Pfründe verteilte, sind vorbei. Diese Konkurrenz unter den Hilfswerken beflügelt auch uns.»

lichst effizient zu bewältigen, braucht es eine gewisse Grösse. Grosse Werke haben ein besseres Verhältnis von Projektarbeit und Verwaltungskosten.

Aber der Spendekuchen wird nicht grösser.

Richtig. Und zusätzlich drängen neue Organisationen in den Markt. Deshalb braucht es klare Kernkompetenzen und gute Zusammenarbeit mit Partnern. Nicht jeder muss alles alleine machen. Daneben bleibt entscheidend, mit Projekten zu überzeugen und die Glaubwürdigkeit der eigenen Marke zu stärken.

Auch die staatliche Entwicklungshilfe gerät bei jedem Sparprogramm unter Druck. Langfristige Entwicklungszusammenar-

beit lässt sich politisch immer schwerer verkaufen und muss ihre Ressourcen zunehmend mit Migrationsthemen teilen. Wir müssen damit rechnen, dass weniger staatliche Mittel an die Schweizer Hilfswerke fließen.

Ist Entwicklungshilfe Migrationsprävention?

Auf jeden Fall. Menschen erhalten in ihrer Heimat eine Perspektive. Natürlich ist eine gute wirtschaftliche Entwicklung allein noch keine Garantie, dass ein gesellschaftliches Miteinander gelingt. Aber eine wichtige Voraussetzung.

Im Asylwesen stehen Sie in Konkurrenz zu anderen Hilfswerken, wenn der Bund Aufträge vergibt. Ist das ein Problem für Sie?

Nein. Der Staat muss Mandate ausschreiben. Die Zeiten, in denen Pfründe verteilt wurden, sind vorbei. Diese Konkurrenz beflügelt. Wir haben im Asylwesen viel Know-how und können uns nicht nur mit karitativen Organisationen, sondern auch mit kommerziellen Firmen messen.

Will das Heks in der Asylbetreuung zusätzliche Mandate erhalten?

Sicher möchten wir weiterhin eine wichtige Rolle spielen und unsere Verantwortung wahrnehmen. Die Schweiz muss damit rechnen, dass die Zahl der Flüchtlinge, die bei uns Zuflucht suchen, weiter zunehmen wird. Auf eine solche Ausnahmesituation müssen wir vorbereitet sein. Das ist eine grosse Herausforderung für unsere Gesellschaft – nicht nur für Heks.

INTERVIEW: FELIX REICH UND DELF BUCHER

Andreas Kressler, 52

Der Jurist ist seit August 2015 Direktor des Hilfswerks der evangelischen Kirchen Schweiz. Zuvor arbeitete er in der Verwaltung als Geschäftsleiter Immobilien Basel-Stadt. Kressler war auch Mitglied der kantonalen Kommission für Entwicklungszusammenarbeit und sass im Vorstand der Herrnhuter Mission. 2015 nahm das Heks 69 Millionen Franken ein und investierte 60 Millionen in Projekte im Ausland und in der Schweiz.



Die Völkermord-Gedenkstätte (Genocide Memorial Centre) in Kigali wurde 2004 auf dem Massengrab von 250 000 Menschen gebaut.

«Bis eines Tages Heilung möglich wird»

VERSÖHNUNG/ Pascal Bataringaya hat miterlebt, wie die Kirchen während des Genozids in Ruanda versagt haben. In seinem Einsatz für Frieden orientiert sich der Pfarrer am Werk des Theologen Dietrich Bonhoeffer.

Pascal Bataringaya ist von Kigali nach Basel an den Internationalen Dietrich-Bonhoeffer-Kongress gereist, um ein Referat zu halten. Aber auch, um zu erfahren, wo und wie sonst noch in der heutigen Zeit das Werk des Theologen und Widerstandskämpfers gegen die Nazis für den Frieden wirkt. «Ein Geschenk Gottes» sei Bonhoeffer, sagt der Präsident der Presbyterianischen Kirche in Ruanda.

VERGEBLICH GEWARNT. Wo immer er kann, spricht der Pfarrer in seinem Heimatland über die Friedensethik des 1945 im Konzentrationslager ermordeten Deutschen – in Seelsorgegesprächen und Predigten, an Konferenzen und Seminaren. Bataringaya ist überzeugt: Die Botschaft Bonhoeffers ist universal gültig. Auch in Ruanda, wo vor 22 Jahren

ein Völkermord unfassbaren Ausmasses stattgefunden hat. In hundert Tagen ermordeten Hutus fast eine Million Tutsis, aber auch gemässigte Hutus. Nachbarn brachten ihre Nachbarn um, Zufluchtsstätten wie Krankenhäuser und Kirchen wurden zu Schlachthöfen.

Bataringaya hat das Grauen nicht direkt miterlebt. Seine Familie wohnte schon länger an der Grenze zum Kongo, während des Genozids besuchte der junge Mann das Gymnasium im kongolesischen Goma. Noch im Januar hatte der damals 22-Jährige, als Laienprediger in der presbyterianischen Kirche engagiert, mit anderen besorgten Gläubigen einen Protestmarsch in der Hauptstadt Kigali organisiert. Angesichts der wachsenden Spannungen und Konflikte zwischen den Volksgruppen riefen die

Demonstranten die Kirchenleitungen auf, sich mit aller Kraft für den Frieden einzusetzen. Ihr Ruf wurde nicht gehört. Im April begann das Morden.

DIE SCHULD EINGESTANDEN. «Auch Priester, Pfarrer und Pastoren haben getötet und wurden getötet», sagt Bataringaya. Seine Kirche ist bisher die einzige Kirche, die – zwei Jahre nach Genozid – ein Schuldbekenntnis abgelegt hat.

Nachdem die Massaker von den Tutsi-Rebellen unter der Führung des heutigen Staatspräsidenten Paul Kagame gestoppt worden waren, kehrte Pascal Bataringaya nach Ruanda zurück und studierte Theologie. Der befand sich in einem Land im Ausnahmezustand. 400 000 Waisenkinder mussten versorgt werden, Hunderttausende Witwen wa-



«Die Botschaft von Dietrich Bonhoeffer ist universal gültig.»

PASCAL BATARINGAYA

ren auf sich allein gestellt. Obwohl viele der Täter ins Ausland geflüchtet waren, platzten die Gefängnisse aus allen Nähten. Nach Hunderten von Hinrichtungen wurde klar: Wenn Gräueltaten derart aus der Mitte der Gesellschaft begangen werden, braucht es andere Wege, um die Vergangenheit zu bewältigen. Die Todesstrafe wurde abgeschafft.

DIE WEISEN VERMITTLER. Bataringaya berichtet von den Gacaca-Gerichten, die in der Folge eingeführt wurden und auf der ruandischen Tradition der Dorfgerichte aufbauten. Die traditionellen Dorfgerichte hatten bei Streitigkeiten nicht nur Wahrheitsfindung und Strafe, sondern immer auch eine mögliche Versöhnung zum Ziel. «Mittelschwere» Fälle wurden fortan in der Dorfgemeinschaft verhandelt. Diese wählte die Leiter des Verfahrens sowie neun «Weise» als Vermittler. Und sie half, die Wahrheit aufzudecken, indem sie Zeugenaussagen zusammentrug und nachzeichnete, was der Täter alles verbrochen hatte. 2012 waren alle Verfahren abgeschlossen. Viele der Verurteilten haben inzwischen ihre Strafe verbüsst und sind in die Gesellschaft zurückgekehrt.

«Ohne Wahrheit, Gerechtigkeit und Bekennen von Schuld, kann es keine Versöhnung geben», sagt Bataringaya. Über all das schreibe auch Bonhoeffer, fügt der Pfarrer an, der 2012 dank eines Stipendiums in Bochum seine Doktorarbeit zum deutschen Theologen verfasst hat.

Doch zur Versöhnung braucht es auch die Vergebung seitens der Opfer. Sie kann und darf doch nicht einfach verordnet werden. «Natürlich nicht», sagt auch Bataringaya. Es gebe viele Menschen in Ruanda, die zu traumatisiert seien, um zu vergeben: «Sie brauchen weiterhin Begleitung und Unterstützung, bis vielleicht eines Tages Heilung möglich wird.» Die Kirchen wie der Staat hätten überall im Land traumtherapeutische Angebote mit speziell geschulten Fachleuten aufgebaut. Der Pfarrer erzählt auch von Beispielen der gelungenen Reue und Vergebung, von Opfern und Tätern, die wieder Tür an Tür leben.

GEGEN DAS VERGESSEN. Immer noch werden in Ruanda menschliche Knochen geborgen. Nicht selten können sie aufgrund von Schuldbekennnissen der Täter einem bestimmten Menschen zugeordnet werden, den man dann endlich beerdigen kann. Diese Beerdigungen sowie die jährlichen Gedenkfeiern in den Kirchen, die zum Massengrab geworden waren, seien von grosser Bedeutung, sagt Bataringaya. «Das sind Quellen der Heilung und wichtige Momente gegen das Vergessen.»

Für den Pfarrer ist klar: Damit ein solcher Gewaltausbruch nie mehr passiert, braucht Ruanda eine Kultur des Erinnerns. Und Kirchen, die Frieden stiften, Verantwortung übernehmen gegenüber allen Menschen, egal ob sie Christen sind oder nicht. Wieder zitiert er Bonhoeffer: «Die Kirche ist den Opfern jeder Gesellschaftsordnung in unbedingter Weise verpflichtet.» **CHRISTA AMSTUTZ**

Premierministerin mit Gottvertrauen

VERANTWORTUNG/ Die neue britische Premierministerin, Theresa May, ist gläubige Christin. Carla Maurer, Pfarrerin an der Swiss Church in London, sagt, warum Glaube in der Politik wichtig ist.

Unmittelbar nach Bekanntwerden ihrer Wahl ist die frischgebackene englische Premierministerin Theresa May in die Kirche gegangen, um zu beten. Dies erstaunt nicht: Die 59-Jährige besucht jeden Sonntag den Gottesdienst in einer anglikanischen Kirche. Zwar spricht die Pfarrerstochter nur selten öffentlich darüber: «Ich möchte, dass mein Privatleben privat bleibt», wird sie zitiert. Vor Kurzem sagte sie jedoch in einem Interview mit der BBC, dass der christliche Glaube

ein Teil von ihr sei. Er helfe ihr, einen Rahmen zu schaffen für ihr Denken und die Art, wie sie Dinge angehe.

DEMUT UND GLEICHHEIT. Inwiefern ist es relevant, dass eine Politikerin, die im christlichen Glauben verwurzelt ist, an der Macht ist? Diese Frage hat sich Pfarrerin Carla Maurer gestellt, die an der Swiss Church London arbeitet. Ihre Antwort: «Es ist hilfreich für jeden Menschen in einer wichtigen Position, einen

Glauben zu haben, unabhängig von der Konfession.» Denn das Vertrauen darauf, dass man nicht für alles alleine verantwortlich sei, führe zu einer «demütigeren Haltung gegenüber einem solchen Amt». Sich in einen grösseren Weltzusammenhang zu stellen, führe überdies unweigerlich zur Grundhaltung: «Vor Gott sind alle Menschen gleich – ob Verkäuferin oder Premierministerin.»

Maurer ist auch überzeugt, dass der Glaube Mays Politik beeinflusst. «Aber man kann innerhalb des Christentums zu ganz unterschiedlichen Schlüssen kommen.» May befürwortete den Irakkrieg. In Einwanderungsfragen ist die Parteichefin der konservativen Tories für eine klare Begrenzung und steht damit bisher einen entschieden härteren Kurs als die deutsche Kanzlerin Angela Merkel, mit der sie oft verglichen wird und die ebenfalls in einem Pfarrhaus aufgewachsen ist. In ethischen Fragen politisiert sie

differenziert: Sie setzt sich gegen die Einführung der aktiven Sterbehilfe ein. Die Abtreibungsfrist von heute 24 auf 20 Schwangerschaftswochen herabsetzen. Zugleich zählt Theresa May zu den Befürworterinnen der Ehe für Homosexuelle und der eingetragenen Partnerschaft.

INSPIRATION UND ERMUTIGUNG. Selbst wenn Pfarrerin Maurer die Ansichten von Theresa May und ihrer Tory-Partei nicht in jedem Fall teilt. Sie findet es «stark und inspirierend», dass viele Frauen an der Macht sind. Die Gleichberechtigung sei ein «jesuanisches Grundprinzip». Noch immer hinke die Kirche hinterher – auch die protestantische. Als «aktuelles, trauriges Beispiel» verweist sie auf die Abschaffung der Frauenordination durch die Synode der Evangelisch-Lutherische Kirche Lettlands. Theresa Mays Wahl sei ein «wichtiges Zeichen» des Empowerments. **SANDRA HOHENDAHL-TESCH**



«Eine Frau an der Spitze ist auch ein wichtiges Zeichen an unsere Kirche»

CARLA MAURER

WASSER/

GELD/ Warum ein Konzern die Lust am schmutzigen Geschäft mit dem sauberen Wasser verloren hat.

GLAUBEN/ Wo das Wasser in der Bibel für die Sintflut steht und wie es zum Taufwasser des Lebens wird.

EDITORIAL

Elementare Furcht und Freude

Im Hitzesommer 2003 mit dem Velo an Kroatiens Küste – keine gute Kombination. Aber der Grund für eine meiner prägendsten Erinnerungen ans Element Wasser. Und ich erinnere mich nicht ans glasklare Meer. Sondern ans paradiesische Eintauchen ins Süswasser des Flusses Krka. In jenen heissen Tagen war das – rückblickend – eine der grössten je erlebten Wohltaten. Doch Wasser kann noch sehr viel mehr. Es putzt und verschmutzt, es musiziert und lärmt, es schmeichelt und zerstört, es

transportiert und liefert Energie, es ist wattweich und eishart, es bringt Tod, es bringt Leben. Und: Es kommt immer wieder.

MACHT UND GELD. Diese Vielfalt weckt die Versuchung, das Wasser allmächtig zu nennen. So ist das menschliche Ringen und Tun um dieses Lebenselixier Motor für Machtspiele und Tragödien. Mit Wasser lässt sich Geld machen. Zwar mögen Konzerne, die auf Wasser bauen, unterdessen auch akzeptieren, dass der Zugang dazu ein Menschen-

recht ist. Aber immer noch stirbt alle dreizehn Sekunden ein Kind an Durchfall oder Mangelernährung – jedes Dritte könnte weiterleben, wäre das Recht der Familie auf Zugang zu sauberem Trinkwasser und Sanitärversorgung verwirklicht. Und wir sind uns kaum je bewusst, dass wir täglich Hunderte Liter (virtuelles) Wasser aus fernen Ländern konsumieren.

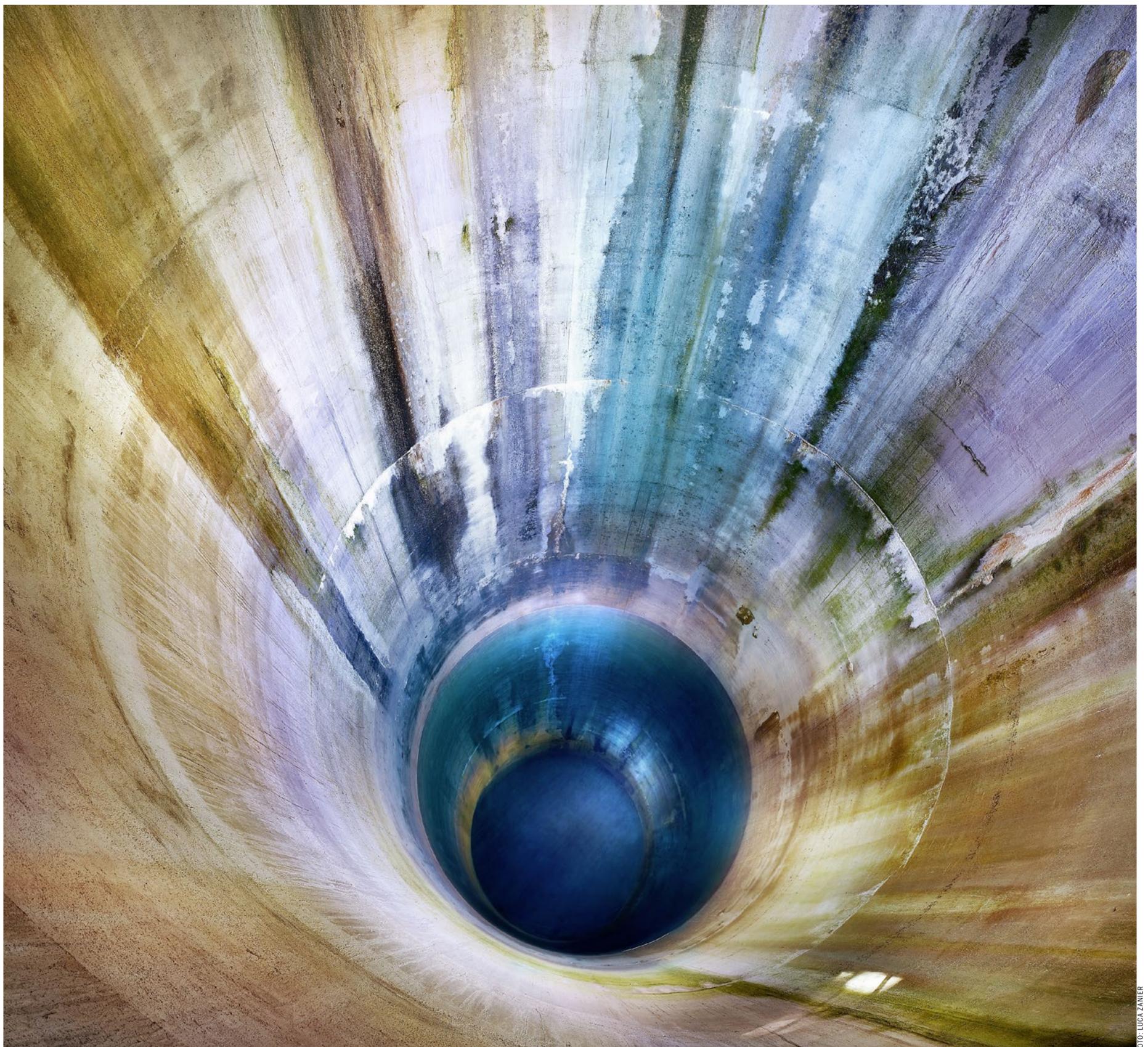
TOD UND LEBEN. Die Kraft des Wassers manifestiert sich nicht nur in seinen

Auswirkungen. Das zeigen die Fotografien des Zürchers Luca Zanier, die auf ganz eigene Weise bezaubern: zuerst durch die Ästhetik, Farben und Formen. Dann mit der Frage: Was ist denn das? Kein Grössenvergleich weist auf die Dimensionen der Menschenwerke hin. Bis wir durch Betrachtung und Bildlegenden erkennen, wie uns das Wasser dient – und auch bedroht. Diese beiden Pole beschäftigen auch die südkoreanische Theologin Meehyun Chung. Im Interview be-

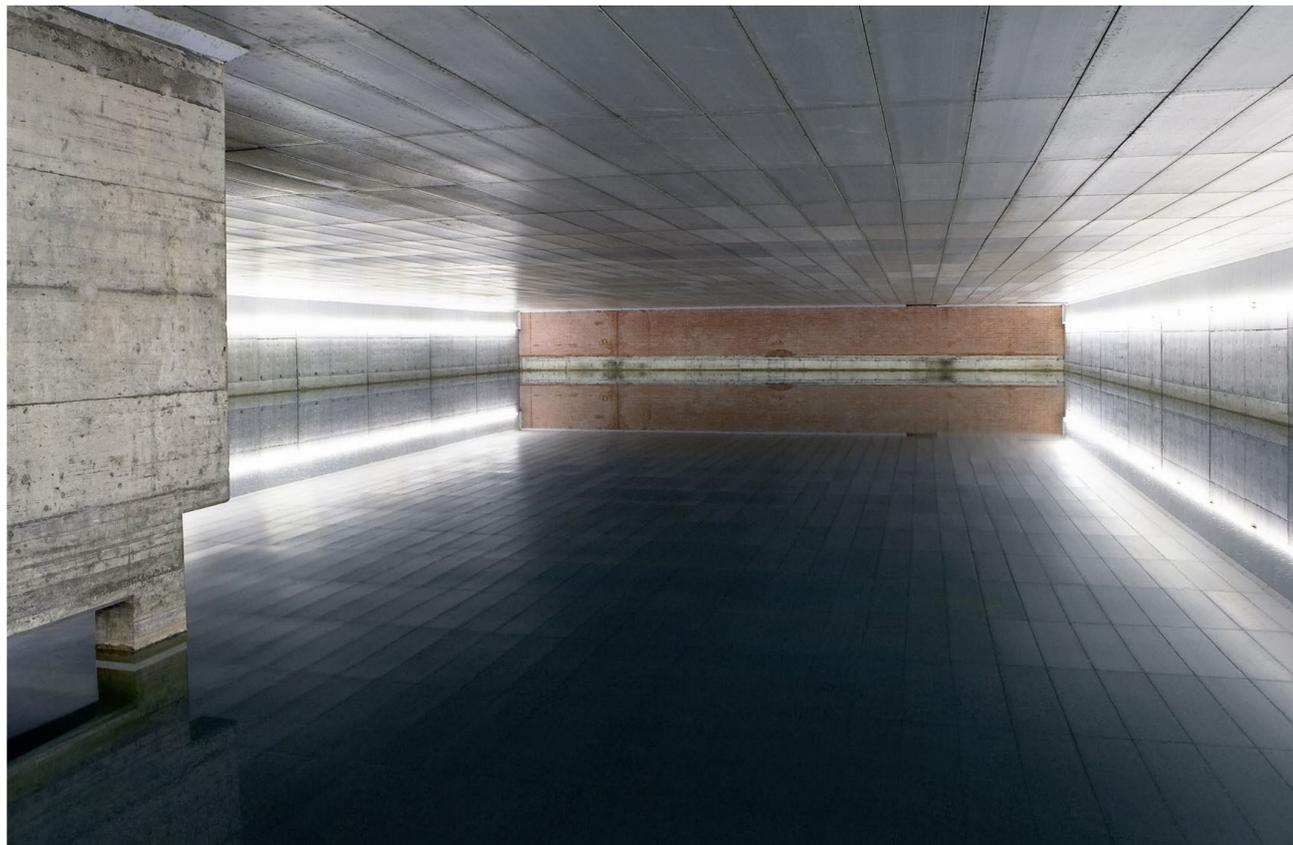
tont die Autorin des Buches «Reis und Wasser», das sich mit der feministischen Theologie in Südkorea auseinandersetzt, dass sie das Konstruktive des Wassers in der Bibel bedeutender findet. Das Weibliche des Wassers: das Fließende und Belebende. Das, was wohltut.



MARIUS SCHÄREN ist «reformiert.»-Redaktor in Bern



Und irgendwo da unten fliesst das Wasser: Blick in den Entlastungsschacht des Zulaufstollens in der Stauanlage Valle di Lei. Sie liegt 1931 Meter über dem Meer und ist das Herzstück der grössten Kraftwerkskombination im Kanton Graubünden. Die Staumauer ist 138 Meter hoch und 600 Meter lang. Der Stausee, der fast vollständig auf italienischem Boden liegt, fasst eine Wassermenge von rund 200 Millionen Kubikmetern.



Und auf dem Dach wird Tennis gespielt: Das Seewasserwerk Lengg am rechten Ufer des Zürichsees liefert täglich bis zu 250 000 Kubikmeter Trinkwasser. Im Waschbecken reinigen und entkeimen Sand- und Aktivkohlefilter das Wasser, hinzu kommt eine Behandlung mit Ozon. Das überwiegend unterirdische Werk, welches das Wasser aus dem See saugt, wurde in den 1950er-Jahren gebaut. Es ist das wichtigste Seewasserwerk von Zürich.

Gute Noten für die einstigen Wasserjäger

WIRTSCHAFT/ Sie graben den Ärmsten das Wasser ab – das wurde lange Nestlé vorgeworfen. Doch der Konzern hat sich gewandelt. Nachholbedarf haben dafür andere Firmen mit Sitz in der Schweiz.

Wasserkrise – das Wort machte in den 1990er-Jahren im verglasten Verwaltungsgebäude von Nestlé in Vevey die Runde. Dem globalen Lebensmittelunternehmen war klar: Das blaue Gold ist ein knappes Gut – vor allem in der Dritten Welt. 1998 lancierte Nestlé «Pure Life» erstmals in Pakistan. Das gefilterte Wasser wird aus dem Grund gepumpt und in PET-Flaschen abgefüllt. Mit Mineralien versetzt, wird das Wasser zum Umsatzrenner auf der südlichen Erdhalbkugel.

EIN FILM WIRKT. «Pure Life» provozierte weltweit die Globalisierungskritiker. Petitionen gegen das Abpumpen von Grundwasser wurden millionenfach gezeichnet, ein Dokumentarfilm «Bottled Life» von 2013 rüttelte die Öffentlichkeit auf. Im Film brachte die prominente Wasseraktivistin Maude Barlow das Geschäftsgebaren des Schweizer Multis auf die Formel: «Nestlé ist ein Wasserjäger, ein Raubtier auf der Suche nach dem letzten sauberen Wasser dieser Erde.» Immer wieder wird die Maxime des Verwaltungsratspräsidenten Peter Brabeck in Nestlé-kritischen Blogs zitiert: «Alles Wasser soll einen Preis haben.» Herausgefordert durch die Kritik, hat das Unternehmen inzwischen seine wasserpolitischen Ansichten differenziert. So sagt Nestlé-Sprecher Philippe Oertlé: «Wasser sollte nur einen Preis haben,

wenn es nicht das Menschenrecht auf Wasser betrifft.» Auch für Oertlé stehen fünfzig bis hundert Liter als täglicher Bedarf allen Menschen zu.

FAST EIN MUSTERSCHÜLER. Als Vorgabe hat sich Nestlé gesetzt, bis im Jahr 2020 den Wasserverbrauch seiner Fabriken auf die Hälfte zu reduzieren. Schon in den letzten zehn Jahren hat der Konzern laut Unternehmenssprecher Oertlé gegen 400 Millionen Franken in Wassersparprojekte investiert. An vielen Produktionsstandorten – auch in Pakistan – sei der umliegenden Bevölkerung der Zugang zu Wasser ermöglicht worden. Sind diese Investitionen mehr als ein Schaulaufen fürs ökologische Image? Offensichtlich schon. Die internationale Entwicklungsorganisation Oxfam attestiert Nestlé Fortschritte und setzt in ihrem Markenranking der zehn grössten Nahrungsmittelkonzerne Nestlé auf Platz zwei. Die globale Umweltorganisation WWF geht ausgerechnet in Pakistan mit dem Schweizer Multi eine Partnerschaft innerhalb ihres Wasserschutzprogramms Water Stewardship ein.

Marco Daniel, bis vor Kurzem Wasserexperte des Hilfswerks Helvetas, bescheinigt Nestlé ebenfalls: «Der Koloss hat sich bewegt. Sicher spielt der öffentliche Druck hier eine Rolle.» Auch strategische Überlegungen hätten den

Umdenkungsprozess beschleunigt: «Ein zuverlässiger Zugang zu Wasser ist für Nestlés Geschäftsmodell zentral.»

Daniel schlägt in dem von ihm verfassten Helvetas-Positionspapier aber auch kritische Töne zu Nestlés Wassergeschäft an: Neben Grundwasserentnahme und umweltbelastenden PET-Flaschen gehen von der Vermarktung von «Pure Life» falsche Signale aus. Denn mit dem Nestlé-Wasser – für die Ärmsten kaum erschwinglich – haben die Eliten ihr Trinkwasserproblem gelöst. Ohne Druck der einflussreichen Schichten fehlt oft der Impuls, eine sichere, öffentliche Wasserversorgung aufzubauen.

WASSER HAT SEINEN PREIS. Und was darf Wasser kosten? Das Hilfswerk Helvetas, das sich auf Wasserfragen spezialisiert hat, beantwortet die Frage ähnlich wie Nestlé: Die Grundversorgung soll für alle Menschen garantiert sein, auch für die Ärmsten, die nichts bezahlen können. Aber: «Das Menschenrecht auf Wasser bedeutet nicht, dass die Ressource gratis sein muss», heisst es im Positionspapier. Zugleich soll das lebenserhaltende Element für alle erschwinglich bleiben. Im Positionspapier sind Beispiele aufgezählt, bei denen Wasser nach der Privatisierung der Wasserwerke für die Armen zum Luxusgut wurde. Ein Konstruktionsfehler zeichnet all die umstrittenen und

teilweise gescheiterten Privatisierungen im Rahmen der von der Weltbank geförderten Public Private Partnership, der Partnerschaft öffentlicher und privater Organisationen, aus: fehlende Transparenz und wenig Mitsprache der Bevölkerung. Für Daniel sind dies die Grundvoraussetzungen, um das Recht auf Wasser für alle zu gewährleisten.

Ein Vorzeigeprojekt der Partnerschaft zwischen Staat und Wirtschaft wollte 2011 die Schweizer Investment-Firma Addax lancieren. Das Genfer Unternehmen pachtete für fünfzig Jahre Land im vom Mangelernährung geprägten Sierra Leone und pflanzte Zuckerrohr, das zu Agro-Treibstoff verarbeitet werden sollte. Vollmündig kündigte Addax-Geschäftsführer Nikolai Germann an: «Dreissig Jahre Entwicklungshilfe haben diesen Menschen nicht geholfen. Darum haben sie viele Hoffnungen in das Addax-Projekt, weil nur etwas Wirtschaftliches wirklich nachhaltig ist. Sonst sind wir in drei Jahren wieder weg.»

EIN DESASTER HINTERLASSEN. Nicht nach drei, aber schon nach vier Jahren war Addax weg und stellte den Betrieb ein. Bewiesen haben die Schweizer Investoren vor allem eines: Landgrabbing ist auch Wasserraub. Eine vom kirchlichen Hilfswerk Brot für alle mitfinanzierte Studie zeigt: Die Bioethanolfabrik verschmutzte das Wasser des Flusses und leitete Quellen für die Bewässerung der Plantage um. Heute ersetzen herangekarrte Wassertanks die Brunnen und die zuvor kleinbäuerlich genutzte Savanne ist eine Einöde. Ohne Schattenbäume trocknet der Boden noch schneller aus.

Die Plantagenwirtschaft mit ihrem intensiven Wasserbedarf und auch für die Swimmingpools der leitenden Angestellten hat es dagegen immer genügend Wasser.

Fazit: Je ferner ein Unternehmen von Konsumenten produziert wie Glencore, desto weniger muss sein Geschäftsmodell offensichtlich sozialen und ökologischen Standards entsprechen. Umgekehrt Nestlé: Hier hat der öffentliche Druck ein Umdenken bewirkt. **DELFBUCHER**



Fische als Vorkoster: Das Wasser, das im Seewasserkraftwerk Lengg aufbereitet wird, wird aus einer Tiefe von 32 Metern geholt. Im Werk befindet sich auch eine Fischestanlage, wo Forellen gegen den Trinkwasserstrom schwimmen und bei einer Verunreinigung elektronisch einen Alarm auslösen. Seit der Typhusepidemie von 1884 bezieht die Stadt Zürich ihr Trinkwasser nicht mehr aus der Limmat, sondern verwendet Seewasser.

Wie wir das Wasser der andern essen

KONSUM/ In der Schweiz wird weniger Trinkwasser verbraucht. Die Spauraufe wirken. Doch insgesamt steigt der Wasserkonsum trotzdem. Das Konzept des virtuellen Wassers zeigt, weshalb.

Eine Tasse Kaffee ist nicht viel – in der italienischen Version gar bloss ein Gaumenlecker. Woran wir aber beim Herunterkippen eines Espressos kaum je denken: Dass wir uns damit gleich 140 Liter Wasser einverleiben. Denn ungefähr so viel werden bei Anbau, Transport, Verarbeitung, Verpackung und Zubereitung einer Tasse Kaffee verbraucht. Bei einem schwarzen Kaffee notabene, denn in Milch, Rahm und Zucker steckt zusätzlich Wasser. Noch viel mehr Wasser steckt in einem Hamburger: 2400 Liter.

AUF GROSSEM FUSS. Zwar nutzen wir die Schweizer Wasserversorgung in den vergangenen Jahren immer weniger (siehe Kasten rechts). Doch die Beispiele zeigen: Die 142 Liter pro Kopf, mit denen die Schweizer 2014 täglich putzten, wuschen, kochten und die getrunken wurden, sind nur ein Bruchteil des eigentlichen Wasserverbrauchs. Der Wasser-Fussabdruck beläuft sich in der Schweiz durchschnittlich auf rund 4200 Liter pro Tag und Person. Zu diesem Schluss kam der WWF in seiner Studie von 2012, die in Zusammenarbeit mit der Universität Bern, der ETH Zürich und diverser Bundesstellen entstanden ist. Einberechnet ist darin nebst der direkten Wassernutzung im Haushalt das gesamte virtuelle Wasser, mit dem Waren und Dienstleistungen erzeugt werden. So wird

der Verbrauch bloss zu einem knappen Fünftel innerhalb der Schweiz gedeckt. 82 Prozent sind importiert.

Mit vier Fünfteln steckt ein Löwenanteil des virtuellen Wassers in Produkten aus der Landwirtschaft. Fleisch ist ein Grossverbraucher: In einem Kilo Rindfleisch sollen über 15 000 Liter Wasser stecken, in einem Kilo Rübli dagegen nur 131 Liter. Durstige Güter sind auch Baumwolle, Kaffee und Kakao, Milchprodukte, Öl-Saaten wie Olive und Ölpalme, Zuckerrohr, Weizen, Reis und Soja.

Hinter dem abnehmenden Trinkwasserverbrauch hierzulande erkennt der Schweizerische Verein des Gas- und Wasserfaches (SVGW) eine Umlagerung zu mehr virtuellem Wasser. Umweltwissenschaftler Matthias Freiburghaus hält dies im Magazin des SVGW 2015 in einer ausführlichen Analyse fest. Die Zunahme von Fertig- und Halbfertigprodukten, Wegwerfgebänden und Einwegputzmaterial reduziere den Wasserverbrauch «wesentlich» – aber nur den im Haushalt. Das Wasser steckt in den Produkten.

Was sollen wir nun mit diesen Erkenntnissen anfangen? «Ein grosser Wasser-Fussabdruck ist an sich noch nichts Schlimmes», sagt der Autor Felix Gnehm in der WWF-Studie auf Anfrage. Zum Problem werde er, wenn Wasservorkommen übernutzt und verschmutzt werden und auf diese Weise ökologische oder

soziale Schäden entstehen. Die Studie nennt vierzehn solcher kritischer Gebiete. Die Hauptverantwortung für Massnahmen liege bei Unternehmen und den Staaten. Kaffeetrinker können gemäss WWF aber trotzdem auch etwas tun: langlebige Produkte verwenden, pflanzliche, lokale und saisonale Produkte vorziehen – und von Herstellern Transparenz und Nachhaltigkeits-Standards einfordern. **MARIUS SCHÄREN**

Mit gutem Gewissen

Anfang 1980er-Jahre liefen aus Schweizer Hänen in Küche, Bad und Garten pro Person noch täglich rund 180 Liter Wasser. 2014 waren es laut dem Schweizerischen Verein des Gas- und Wasserfaches (SVGW) nur noch 142 Liter – unter anderem dank Technologien und weil sich das Verhalten der Verbraucher geändert hat.

ÖKOLOGISCH. Grundsätzlich zum Trinkwassersparen ruft der SVGW nicht mehr auf.

Vielmehr weist er darauf hin, dass die Ökobilanz des Schweizer Trinkwassers sehr gut sei. Eine Untersuchung zeigte 2014, dass die totale Umweltbelastung einer Person bloss um weniger als fünf Promille gesenkt würde, wenn sie ihren Wasserverbrauch um ein Viertel reduzierte. Und würde das Wasser länger im Verteilnetz liegen bleiben, könnte die Qualität sinken – beziehungsweise müsste die Kanalisation häufiger gespült werden. Unbestritten ist, dass Warmwasser gespart werden muss:

Darin steckt etwa 150 Mal mehr Energie als im kalten Wasser. **VERNETZT.** Der SVGW rechnet künftig häufiger mit klimatischen Trockenphasen. Deshalb müsse die Vernetzung der 2500 Wasserversorgungen in der Schweiz weiter vorangetrieben werden. Zu tun gibt es auch noch bei der Gewässerqualität: Mitte Juli wurde bekannt, dass Mikroverunreinigungen vorab in Flüssen der Fauna und Flora schaden. Kläranlagen sollen deshalb um eine zusätzliche Reinigungsstufe erweitert werden.



Innenansicht einer Staumauer: Jenseits der 94 Meter hohen Staumauer liegt der Räterichsbodensee mit einem Fassungsvermögen von bis zu 25 Millionen Kubikmetern. Er gehört zu einem Kraftwerkpark rund um die Pässe Grimsel und Susten mit weiteren sechs Stauseen, einem natürlichen See, neun Kraftwerken und 130 Kilometern Stollen.

«Das Wasser sollte uns ein Vorbild sein»

THEOLOGIE/ Meeyun Chung befasst sich mit der Bedeutung des Wassers in der Bibel und im Taoismus. Die Theologin sagt, die Menschen sollten sich am wandelbaren Element ein Beispiel nehmen, um komplexe Probleme zu lösen.

In der Bibel ist Wasser ein Element der Extreme. Das Wasser des Lebens auf der einen Seite, die zerstörerische Sintflut auf der anderen Seite. Was überwiegt für Sie?

MEEHYUNG CHUNG: In der Tat erscheint Wasser zugleich als lebensbedrohend und lebenserhaltend, lebensschenkend. Im Alten Testament steht eher die bedrohliche, strafende Seite des Wassers im Vordergrund. Das gilt auch für das Feuer, ein weiteres ambivalentes Element in der Bibel. Dabei gilt es aber, nicht zu vergessen: Die Sintflut war ja nicht das Ende der Geschichte. Der Regenbogen, der Pakt Gottes mit Noah, das Versprechen, nie mehr eine Sintflut zu schicken, spannt den Bogen zum Neuen Testament. Dort überwiegen die positiven, lebensspendenden Aspekte des Wassers. Dort wird die Verheissung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde konkret.

Gibt es eine Wassergeschichte in der Bibel, die Sie besonders mögen?

Meine Lieblingsgeschichte ist die Hochzeit in Kana. Sie steht ziemlich am Anfang des Johannesevangeliums und berichtet vom allerersten Wunder, das Jesus vollbringt. Den Hochzeitsleuten ist der Wein ausgegangen. Jesus fordert die Diener auf, die Wasserkrüge neu zu füllen. Und dann verwandelt er das Wasser in Wein. Für mich bedeutet das auch: Jesus schenkt mehr, als lebensnotwen-

dig ist. Und dann produziert er gleich auch noch eine riesige Menge Wein – ein ewiger Überfluss.

Seine Mutter Maria spielt in dieser Geschichte eine wichtige Rolle.

Ja, es ist Maria, die das Problem erkennt und ihren Sohn auffordert zu handeln. Im ganzen Johannesevangelium taucht das Wasser übrigens als vielfältiges Symbol für das Leben auf. Angefangen von der Anspielung auf die Taufe Jesu im ersten Kapitel bis hin zu seinem Tod am Kreuz. Kurz bevor er stirbt, sagt Jesus: «Mich dürstet.» In diesen zwei Worten verdichtet sich die ganze Symbolik des Wassers im Neuen Testament. Es ist ein starkes Bild für die Nähe Jesu zu den Menschen: Er hat furchtbaren Durst. Die gleiche Nähe zeigt sich auch in der Verheissung auf das Reich Gottes, wo jene, «die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit» gesättigt werden (Matthäus 5,6). Die Sehnsucht nach Gott wird in der Bibel oft mit Wassermetaphern ausgedrückt. «Meine Seele dürstet nach Gott» heisst es etwa im Psalm 42.

Sie haben die Taufe erwähnt. Welche Aufgabe hat dort das Wasser?

Wasser steht bei der Taufe, wie in vielen anderen Kontexten auch, für Reinigung und für Heiligkeit. Es wird mit der Heiligen Geistkraft in Verbindung gebracht.



Meeyun Chung, 53

Die Pfarrerin der Presbyterianischen Kirche Südkoreas ist seit drei Jahren Professorin für Systematische Theologie an der Yonsei-Universität in Seoul. Von 2005 bis 2013 leitete sie die Abteilung «Frauen und Gender» bei Mission 21 in Basel. Für ihr Buch «Reis und Wasser. Eine feministische Theologie in Korea» erhielt sie 2013 den Marga-Bührig-Förderpreis.

Mir gefällt auch der folgende Gedanke in Bezug auf die Taufe: Schon im Mutterleib spielt Wasser eine wichtige Rolle. Hier ist das Fruchtwasser das lebensspendende Element. Und das Wasser der Taufe symbolisiert dann die neuen Wege, das neue Leben unter dem Segen Gottes.

Sie versuchen, die Bibel immer auch aus feministischer Sicht zu lesen. Ist Wasser weiblich?

Nicht nur im Christentum, auch in anderen Religionen, zumindest in denen, die ich kenne, wird Wasser sehr oft mit dem Weiblichen assoziiert. Wasser ist weich und verbindet sich mit allen Dingen. Sanft-

heit kann Stärke besiegen. Der zeitgenössische koreanische Dichter Byungsup Ban drückt es so aus: «Wasser ist versteckte Macht, Schöpfung, die nie ruht, Mutter aller lebendigen Wesen.»

Schreiben Sie diese Eigenschaften eher den Frauen zu?

Eigentlich möchte ich nicht weiter zwischen Frauen und Männern trennen. Und doch glaube ich, dass Frauen wohl eher diese Eigenschaften des Wassers verkörpern. So oder so kann uns das Wasser gerade heute ein beispielhaftes Element sein. Wir stehen vor komplexen globalen Problemen, die sich mit Schwarz-Weiss-Denken, mit der Trennung in Gut und Böse nicht lösen lassen. Hier scheint mir das Wasser in seiner Ambivalenz und Flexibilität, seiner Fähigkeit, zu beleben und immer neue Wege zu finden, ein wunderbares Vorbild.

In Ihrem Buch «Reis und Wasser», für das Sie 2013 den Marga-Bührig-Preis erhalten haben, gehen Sie auf die Bedeutung des Wassers in der koreanischen Kultur ein.

Im Taoismus, der in Südkorea sehr verbreitet ist, geniesst Wasser höchste Anerkennung. «Tao» bedeutet der Weg, präzise gesagt der fließende Weg. Ein Kapitel des Buches «Tao Te Ching» ist ausschliesslich dem Wasser und seinen Eigenschaften gewidmet. Die grosse Bedeutung des Wassers zeigt sich in Korea auch im Sprachgebrauch. In der Regenzeit kommt es oft auch zu Überschwemmungen. Dennoch ist im traditionellen koreanischen Wort für Regen die Wertschätzung fest enthalten, indem der Regen «geschätzter Regen» heisst.

Sie berichten auch von einem Frauengebet in dem Wasser eine zentrale Bedeutung hat.

Das Morgengebet hat seinen Ursprung in der vom Reisanbau geprägten, landwirtschaftlichen Kultur Koreas. Die Frauen beteten frühmorgens vor einer Schale gefüllt mit ganz besonderem Wasser: Am frühen Morgen stehen die sieben Sterne des Grossen Wagens wie eine Schöpfkelle am Himmel und mahnen ans Wasserschöpfen aus dem himmlischen Brunnen. Dieses Wasser gilt als das reinste. Das Christentum hat das Ritual adaptiert. Das Wasser wurde zwar weggelassen, dafür wurde die Zeit übernommen. In allen Kirchen in Korea kann man Morgengebete besuchen.

Wie steht es eigentlich ums Wasser in Korea, gibt es genug davon?

Es gibt trotz vieler Niederschläge immer auch Zeiten von Wasserknappheit. Das Vier-Flüsse-Projekt versprach, diesen Zustand zu ändern. Das gigantische Bauwerk, das einzig der Bereicherung einiger weniger Akteure diene, ist jedoch eine wahre Tragödie für unser Land. Schon nach vier Jahren ist der riesige Schaden für das Ökosystem offensichtlich. Gewisse Insekten nehmen überhand, das Wasser fliesst nicht mehr dorthin, wo die Landwirtschaft es benötigt. An einigen Stellen fängt man nun zum Glück wieder an zu renaturieren.

Gab es denn keinen Widerstand gegen das Vorhaben?

Doch, sehr viel sogar. Leider blieb er erfolglos. Auch die Kirchen und andere Religionsgemeinschaften haben sich in dieser Frage sehr engagiert. Aber der Einsatz war nicht umsonst. Die Leute sind heute sensibilisierter gegenüber Umweltthemen.

Was liegt Ihnen besonders am Herzen in Bezug auf den Umgang mit Wasser?

Das Wasser wurde dem Menschen von Gott gegeben. So steht es in der Schöpfungsgeschichte. Wasser ist kein Handelsartikel, es ist Allgemeingut. Und doch wird schon im Alten Testament von Streitigkeiten um das Wasser berichtet. Dieses Thema ist heute aktueller denn je. Nicht nur wegen dem Erdöl gibt es Kriege. Auch das Wasser führt vielerorts zu Konflikten und Fluchtbewegungen. Umso mehr müssen wir uns für globale Gerechtigkeit im Umgang mit dem Wasser einsetzen. **INTERVIEW: CHRISTA AMSTUTZ**

«Gott vergisst uns nicht»

DEMENZ/ Der Theologieprofessor und einstige Psychiatriepfleger John Swinton hat eine neue Perspektive auf die gefürchtete Krankheit entwickelt.

Viele Menschen haben mehr Angst vor Demenz als vor Krebs. So zeigen es Umfragen. John Swinton hat davon zwar schon oft erzählt, seit er vor vier Jahren sein Buch über Demenz veröffentlichte. Doch man spürt, dass es ihn immer noch bewegt, wie stigmatisiert die Krankheit im öffentlichen Bewusstsein ist. «Viele Leute fürchten, bei Demenz verliere man sich selber. Sie glauben, mit dem Hirn zerfalle die ureigene Essenz», sagt er. Man könne die gefürchtete Krankheit aber auch ganz anders anschauen, so der Professor für Praktische Theologie an der Universität Aberdeen in Schottland. «Positiver, hoffnungsvoller.»

SPIRITUALITÄT ALS LEBENSINN. Zu diesem Zweck hat Swinton eine eigene «Theologie der Demenz» entwickelt. Seine Kernbotschaft: Die Identität eines Menschen liege nicht im Gehirn, dessen Funktionen bei Demenz ja gestört sind: das Denken, die Sprache, die Orientierung, die Erinnerung. Vielmehr sei es, der dem Menschen Identität gebe. Und der Mensch bleibe Mensch, selbst dann, wenn er vergisst, wer er ist. Das ist für Swinton mehr als wohlklingende Theorie. Er ist überzeugt: Wer so denkt, wird bei einem dementen Menschen viel eher seine Ressourcen sehen und sich bemühen, auf seine Bedürfnisse einzugehen.

Der Ansatz des Professors, der auch eine «Theologie der Behinderung» begründet hat, wird in Grossbritannien nicht nur von Pfarrerinnen und Pfarrern, sondern auch von Ärztinnen und Ärzten sowie Pflegefachleuten angewendet. Das hat damit zu tun, dass Spiritualität im Gesundheitswesen insbesondere in Schottland schon viel stärker als in der Schweiz berücksichtigt wird. «Spiritual Care» lautet der Fachbegriff dafür.

Obwohl Swinton als christlicher Theologe und Pfarrer von Gott schreibt, verwendet er grundsätzlich einen offenen, kirchenungebundenen Spiritualitätsbegriff. Er geht davon aus, dass jeder Mensch, egal ob religiös oder nicht religiös, spirituelle Bedürfnisse hat und «sich nach einem Ziel, Sinn, nach Einsicht und Hoffnung sehnt».

Darum schafft es Swinton, mit seinem Buch sowohl Nichtreligiöse als auch Kirchenleute anzusprechen. Überhaupt fällt es nicht schwer, dem warmherzigen und zugänglichen Schotten abzunehmen, dass er ganz unterschiedliche Menschen ansprechen kann. Er arbeitete sechzehn Jahre lang als Psychiatriepfleger, unter anderem mit dementen Menschen, be-



Erinnerungen verblassen, aber die von Gott verliehene Identität bleibt

vor er Theologie studierte. Er habe sich immer wohlgefühlt als Pfleger, «aber die Theologie war meine Berufung».

BIBEL ZUM KLINGEN BRINGEN. Darum legt John Swinton heute ein besonderes Augenmerk darauf, wie die Kirche mit dementen Menschen umgeht. In dem Bereich hat sie seiner Ansicht nach Aufholbedarf. Pfarrerinnen und Pfarrer

«Von Demenz betroffene Menschen verlieren ihre göttliche Berufung nicht, nur weil sie neurologische Schäden haben.»

JOHN SWINTON

sollten sich stärker bewusst machen, dass ein dement werdender Mensch weiterhin eine Gottesbeziehung habe. «Er verliert seine göttliche Berufung nicht, nur weil er neurologische Schäden hat.» Gott vergesse den Menschen nicht.

Wenn man beispielsweise mit einem Menschen mit fortgeschrittener Demenz bete oder singe, werde dieser wahrscheinlich nur schwer einzuordnende oder gar keine Reaktionen zeigen. «Das

heisst aber nicht, dass der Mensch etwas Bedeutungsloses tut. Im Gegenteil. Es hat Bedeutung. Er ist auf seine Weise in Kontakt mit Gott. Es ist sehr wichtig, daran zu glauben und ihm das zugute zu halten.» Diese Sichtweise könnten auch Angehörige und Freunde von demet werdenden Menschen einnehmen, rät Swinton. Sie helfe, eigene Ängste und Unsicherheiten abzubauen. Und vermittele den Betroffenen hoffentlich eine Atmosphäre von Sicherheit und Vertrauen.

Der Theologieprofessor arbeitet daran, dementen Menschen die Bibel über Farben und Klänge zugänglich zu machen, wenn sie nicht mehr kognitiv aufnehmen können. In einem anderen Projekt versammelt er Freunde und Angehörige eines bestimmten dementen Menschen zu einer Art Geschichten-Workshop. Alle erzählen, was sie von der Spiritualität des Menschen wissen – und verpflichten sich, etwas zu tun, um seine spirituellen Bedürfnisse weiterhin ernst zu nehmen. Denn für ihn ist klar: Demenz hat eine starke soziale Komponente. «Die Betroffenen leiden nicht nur an beschädigten Neuronen, sondern auch darunter, dass sich ihre Freunde und Bekannte zurückziehen. **SABINE SCHÜPBACH**

Zentrum für Spiritualitäts-Forschung

John Swinton sprach Anfang Juli an der Tagung «Beten im Kontext von Spiritual Care» an der Theologischen Fakultät Zürich. Er gehört zum Leitungsteam des an der Tagung eingeweihten «Center for the Academic Study of Christian Spirituality». Das Zentrum ist ein internationales Forschungsnetzwerk für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Es fördert und koordiniert die Forschung und Lehre der christlichen Spiritualität.

BUCH: Dementia, John Swinton, Eerdmans, 2012

Mit Worten gegen das Grauen

TERROR/ Beim Attentat in Nizza starben über achtzig Menschen. «reformiert.» sprach mit dem protestantischen Pfarrer Didier Crouzet aus Paris über den Alltag trotz Terror, den interreligiösen Dialog und die Kraft der Worte.

Herr Crouzet, was war Ihr erster Gedanke, als Sie von dem Attentat in Nizza erfuhren?

DIDIER CROUZET: Wieder, schon wieder! Und: Unmöglich, nicht an einem 14. Juli. Das ist zwar auch unser Nationalfeiertag, vor allem aber ist es ein Tag, den man mit der Familie und Freunden geniesst und den Sommer, die Liebe, das Leben feiert. Es ist unerträglich, wenn in diese Zeit der Freude der Tod so brutal hereinbricht.

«In der Ruhe und im Vertrauen liegt eure Stärke», heisst es im Communiqué Ihrer Kirche. Kann das noch gehört werden?

Das Bibelzitat aus Jesaja ist ein Ruf aus einer anderen Welt. Er wird vielleicht jetzt nicht gehört, aber er kann nachklingen. Man muss dem Grauen wenigstens Worte entgegenstellen. Wir müssen lernen, mit Paradoxen zu leben: Wir suchen Schutz, doch niemand möchte im Bunker hausen. Wir sind wütend, wissen aber, dass diese Wut sich wieder beruhigen muss. Umgeben von Bedrohungen, braucht es Zuversicht. Auch der normale Alltag steckt voller Gefahren – ihnen gegenüber sind wir meist zuversichtlicher.



Didier Crouzet, 60

Der reformierte Pfarrer ist Generalsekretär der «Eglise protestante unie de France». Diese entstand 2012 durch die Union der reformierten und lutherischen Kirchen von Frankreich und zählt rund 272 000 Mitglieder.

Dennoch ist es verständlich, dass die Menschen sich jetzt immer unsicherer fühlen.

Natürlich ist es das. Schlimm ist aber, dass gewisse Politiker die Angst schüren, Sündenböcke anbieten. Wenn Leute in einem Dorf ohne Ausländer sagen, sie fühlten sich bedroht von Ausländern, stecken andere Defizite dahinter. Nach den Attentaten im November hier in Paris sind die meisten Menschen am nächsten Tag nach draussen gegangen, haben nichts an ihren Gewohnheiten geändert. Man hat keine andere Wahl, wenn das Leben weitergehen soll.

Wie steht es um den interreligiösen Dialog?

Er findet auf vielen Ebenen statt. Vor allem an der Basis ist die Zusammenarbeit sehr fruchtbar. Doch was soll sie gegen den Terrorismus bewirken? All diese Menschen haben schlicht nichts zu tun damit. Sehr viele der Opfer in Nizza waren übrigens Muslime.

Es scheint noch nicht ganz klar, ob der Täter jihadistisch motiviert oder «nur» psychisch krank war. Macht das einen Unterschied?

Ich weiss nicht, was schlimmer ist, es ist so oder so entsetzlich. Die Tat wurde von Anfang an in einen jihadistischen Zusammenhang gestellt. Die Verbindung in den Köpfen ist also längst gemacht, auch wenn dies widerlegt würde.

Sind es die Muslime in Frankreich nicht müde, sich ständig vom Terror zu distanzieren?

Sie müssen es trotzdem tun, immer und immer wieder. Und sie tun es auch. Es ist ihre Pflicht. Genauso wie es unsere wäre, wenn jemand den Namen Gottes derart missbrauchen würde. Nichts zu sagen, ist katastrophal. **INTERVIEW: CHRISTA AMSTUTZ**

LEBENSFRAGEN

Ich möchte so gerne ein besserer Mensch sein

FRAGE. Ich wäre gerne ein guter Mensch, aber oft gelingt mir das nicht. Ich bin weitaus weniger tolerant, offener und nächstenliebend, als ich es sein möchte. Wie soll ich mit diesem Zwiespalt umgehen, ohne mich selbst runterzumachen?

ANTWORT. Ich auch! Das wäre ich auch gern, ein guter Mensch. So gern würde ich meine schwierigen Eigenschaften, aber auch meine seelischen Narben und Abneigungen loswerden – und das möglichst sofort.

Geht nicht. Weder die Art, wie wir Menschen gestrickt sind, noch unsere

Stimmungen gehorchen einfach so unserem Willen. Nicht einmal Superchrist Paulus ist zufrieden mit sich selbst. «Was ich bewirke, begreife ich nicht; denn nicht, was ich will, treibe ich voran, sondern was ich hasse, das tue ich», schreibt er im Römerbrief (Kapitel 7, Vers 15).

Wir sind, wie wir sind. Mit all unseren Möglichkeiten und halt auch mit all unseren Einschränkungen und Knörzen. Es ist schon richtig, dass wir uns Mühe geben, so gut wie möglich zu sein. Wir sind jedoch nicht grundlos so, wie wir sind. Dies liebevoll und vielleicht augenzwinkernd anzuschauen, kann heilsam sein. Manches ist vielleicht auch besser, als wir meinen.

Rechtfertigung ist ein zentraler Begriff in der christlichen Theologie. Man spricht von Rechtfertigung aus Gnade. Das bedeutet: wir müssen nicht perfekt sein. Wir dürfen – und müssen – begrenzte, wunderbar kräftige und schrecklich schwache Menschen sein, oft sind wir es

sogar gleichzeitig. Was immer wir aber sind, nichts kann uns trennen von der Liebe Gottes.

«Peca fortiter!» (sündige tapfer!) nannte der Reformator Martin Luther das Motto, das wir daraus ableiten können. Wir können es nur üben, gut zu sein, immer wieder neu. Wir sollen mutig leben und so liebevoll wie möglich handeln, im Wissen, dass wir dabei so vieles falsch machen. Wir dürfen darauf vertrauen, dass wir wachsen können, auch wenn wir jetzt noch klein sind. Und Gott können wir zutrauen, dass er uns genau so versteht und liebt. Geduld! Ja, ich weiss, schwierig.

LEBENSFRAGEN. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Marie-Louise Pfister (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie).

Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder per E-Mail: lebensfragen@reformiert.info

ANNE-MARIE MÜLLER ist Pfarrerin in der reformierten Kirchgemeinde Zürich-Höngg



5023 Biberstein
062 839 30 90

Radio Freundes-Dienst

Leben für Alle
über DAB+

Infos und Programm: radiofd.ch




Goodwill

Ihre Spende lässt Taten folgen.

Spenden Sie 25 Franken:
SMS an **2525** mit Text
SPENDE 25, danke.

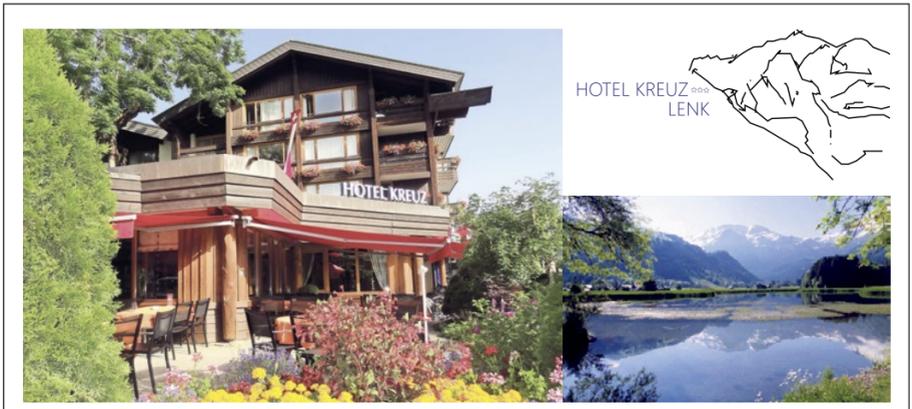
HEKS 

lassalle haus

Mach dich auf und geh ...
Natur - Bewegung - Meditation
mit Noa Zenger, ref. Pfr., und Reto Bühler
28.–31. August 2016

Exerzitien-Einführung
Auf der Spur unserer Sehnsucht nach
Ganzheit, Orientierung und Versöhnung
mit Beat Altenbach
9.–11. September 2016

Stille bewegt
T +41 41 757 14 14
lassalle-haus.org



Seniorenferien an der Lenk im Berner Oberland

Im südlichsten Ort im Berner Oberland am Fusse des Berges Wildstrubel die Natur erleben. Der breite und ebene Talboden bietet viele Möglichkeiten für Spaziergänge und Ausflüge.

Unser Haus ist zentral gelegen und bietet mit schöner Aussicht und Gartenterrasse alles zum Wohlfühlen und Geniessen. Wir haben beste Erfahrung mit Seniorenferien und können Ihre Bedürfnisse erfüllen.

- Übernachtung in sanft renovierten Zimmern mit Aussicht
- Reichhaltiges Frühstücksbuffet mit regionalen Produkten
- Abendessen in Form eines Buffets mit reicher Salatauswahl, verschiedenen Vorspeisen, vier warmen Gerichten, einer Käseplatte und Dessertauswahl
- Begrüssungsaperitif und Abschiedsgeschenk
- Bergbahnen inklusive
- Hallenbad (17 x 6 Meter, 26 Grad warm) und Sauna
- Heller grosser Saal für Spiel und Besinnung

Unser Hotel und die Umgebung sind barrierefrei. Wir verfügen über rollstuhlgängige Zimmer. Unsere Küche ist abwechslungsreich und regional, kann auf Allergien und Diäten eingehen.

Möchten Sie unser Haus näher kennenlernen und sich selber überzeugen?

Dann rufen Sie uns doch an unter 033 733 13 87 oder Mail info@kreuzlenk.ch

Wir freuen uns auf Sie. Familie Lanzrein, Inhaber und Gastgeber

- Nächste Veranstaltungen:**
28. Lenker-Jazztage 8. bis 17. Juli 2016
SOAK 39. Musikalische Sommerakademie 22. August bis 2. September 2016

GUTSCHEIN für LeiterInnen

für eine Besichtigung mit einer Übernachtung für 2 Personen im Doppelzimmer oder je in einem Einzelzimmer inkl. Frühstücksbuffet.

Besichtigungstermine nach telefonischer Anmeldung und Verfügbarkeit möglich.
Bitte teilen Sie uns bei der Reservation mit, dass Sie im Besitz dieses Gutscheines sind.

ILE
Schweizer Institut für
Logotherapie und Existenzanalyse

Logotherapie-Ausbildung

Logotherapie ist eine sinnzentrierte Psychotherapie, begründet durch den Psychiater und Neurologen Prof. Dr. med. et phil. Viktor E. Frankl. Sie bezieht neben dem Psychophysikum besonders die geistige Dimension des Menschen mit ein. Das Institut in Chur ist die einzige von Viktor E. Frankl legitimierte Ausbildungsstätte für Logotherapie in der Schweiz.

Ausbildung in logotherapeutischer Beratung und Begleitung

- 4 Jahre berufsbegleitend
- Für Personen aus sozialen, pädagogischen und pflegerischen Berufen
- vom Bundesamt für Bildung und Technologie (BBT) anerkanntes Nachdiplomstudium Höhere Fachschule

Integrale Fachausbildung in Psychotherapie

- 5 Jahre berufsbegleitend
- Für Psychologen/Psychologinnen sowie Absolventen/Absolventinnen anderer akademischer Hochschulstudien der Human- und Sozialwissenschaften
- Von der Schweizer Charta für Psychotherapie anerkannt

Weiterbildung Facharzt/Fachärztin für Psychiatrie/Psychotherapie

- 3 Jahre berufsbegleitend
- Von der SGPP (Schweizerische Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie) anerkannt

Weitere Informationen unter www.logotherapie.ch

Nächster Ausbildungsbeginn:
14. Januar 2017

Institutsleitung: Dr. Reto Parpan
Freifeldstrasse 27, CH-7000 Chur
081 250 50 83 / info@logotherapie.ch / www.logotherapie.ch

Wir investieren in Menschen
und betreuen jährlich fast 5000 Notleidende

Sozialwerke Pfarrer Sieber
auffangen – betreuen – weiterhelfen
www.swsieber.ch, PC 80-40115-7



SPINAS CIVIL VOICES

50% weniger

Wo es sauberes Wasser und ausreichend Hygiene gibt, werden nur halb so viele Spitalbetten benötigt.

Eine bessere Welt ist möglich.

Wirken Sie mit: helvetas.ch

HELLETAS




reformiert.

TAGES-EXKURSION

Anmeldung für die Tagesexkursion «Besuch bei Bruder Klaus»
Hiermit melde ich mich / melden wir uns an:
_____ Anzahl Personen

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ: _____

Ort: _____

Tel.-Nr.: _____

E-Mail: _____

Menü: Fleisch Vegetarisch

Unterschrift: _____

28. SEPTEMBER 2016, TAGESAUSFLUG RANFT

Besuch bei Bruder Klaus

2017 jährt sich die Geburt von Niklaus von Flüe zum 600. Mal. «reformiert.» lädt zu einer Spurensuche in den Ranft und nach Sachsen ein, um den facettenreichen Eremiten von seiner reformierten Seite kennenzulernen.

PROGRAMM
Anreise und Abreise mit Car. Treffpunkt um 7.45 Uhr auf dem Busparkplatz beim SBB-Bahnhof Lenzburg

RANFT-TOUR
Besuch des Wohnhauses von Niklaus von Flüe und der beiden Ranftkapellen mit einem Input zu Bruder Klaus als Friedensheiligen (Redaktor Delf Bucher). (etwas steiler Rundgang ca. 1,5 km).

MITTAGESSEN UND VORTRAG
Im historischen, preisgekrönten Jugendstilhotel Paxmontana. Bei Anmeldung bitte angeben, ob vegetarische Variante gewünscht wird. Anschliessend Vortrag vom renommierten Bruder-Klaus-Biografen und Historiker Pirmin Meier zu Niklaus von Flüe: «Mystik in Beziehung zur reformierten Frömmigkeit».

MUSEUMSFÜHRUNG
Spaziergang oder Busfahrt nach Sachsen zum Museum Bruder Klaus. Besuch der Ausstellung. Rückfahrt ca. 16.30 Uhr.

ANMELDUNG
Verlag «reformiert.» Aargau, Leserreise
Storchengasse 15, 5200 Brugg
Telefon 056 444 20 70
oder E-Mail an verlag.aargau@reformiert.info

Anmeldeschluss: 27. August 2016
Achtung: Teilnehmerzahl beschränkt
Kosten: Fr. 78.– (Vorauszahlung)
Preis inkl. Carfahrt, Mittagessen, Führungen und Eintritt ins Museum
Detaillierte Angaben erhalten Sie mit der Anmeldebestätigung.

Lutherbotschafterin Margot Kässmann sagt, was sie von einem Papstbesuch zum Reformationsjubiläum hält.

TÄGLICH AKTUELL
www.reformiert.info/news

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 7.1/2016
DOSSIER. Alt werden

CHANCE FÜR ALLE

Ihre Auseinandersetzung mit dem Thema Altwerden hat mich sehr angesprochen. Es ist wichtig für ältere Menschen, eine gute Wohnform zu schaffen. Viele Betagte fühlen sich ausgeschlossen und einsam. Sie wissen oft nicht, was mit der Freizeit anfangen, und kommen ins Grübeln. Das Modell, das Sie beschreiben, bei dem mehrere Generationen zusammenleben, bietet den Betroffenen die Möglichkeit, auch im Alter aktiv zu sein. Es sollte in jeder grösseren Ortschaft der Schweiz solche Wohnformen geben. Wer so leben will, sollte dies tun können. Da wären auch Behinderte willkommen und müssten nicht aus der gewohnten Umgebung gerissen werden. Alt und Jung, Gross und Klein hätten so die Chance, einander zu helfen, und könnten sich sinnvoll ergänzen.

URS SENN, WETZIKON

REFORMIERT. 7.1/2016

SOZIALE MEDIEN. Like deinen Nächsten wie dich selbst

INTERNET OHNE GNADE

Im Artikel fehlen Berichte von Betroffenen. Wer im Internet bereits einmal am Pranger stand, wird kaum von den Chancen reden bei der Menschen-Bewertungs-App. Die Internet-«Gemeinde» oder einflussreiche Interessensvertreter bestimmen, was richtig oder wahr ist. Selbst Leserzuschriften werden heute bereits in Mengen von Computern geschrieben. Und der Leser kann sich nicht Gedanken machen über ein eventuelles Fehlverhalten des Kritikers. Dazu fehlen Zeit und Informationen. Die Tugenden Gnade oder Vergebung sind im Internet praktisch nicht vorgesehen. Es gibt kein Verfallsdatum.

EKKEHARD BLOMEYER, ZÜRICH

REFORMIERT. 7.1/2016

KIRCHENPOLITIK. Wenn Wahlen mehr schaden als nützen

MITGLIEDSCHAFT NÖTIG

Im Bericht ist von widerlegten Gerüchten die Rede. Tatsache ist jedoch, dass einige Mitarbeitende der gesamtkirchlichen Dienste nicht Mitglieder der reformierten Landeskirche sind. Inhaberinnen und Inhaber von Fachstellen sind genauso Kaderangestellte, denn sie prägen inhaltlich massgeblich mit. Nicht einleuchtend ist, wenn argumentiert wird, bei der Besetzung von Fachstellen sei man explizit auf Nichtmitglieder angewiesen – das Gegenteil ist der Fall. Identifikation mit der eigenen Arbeitgeberin Kirche erfordert eine Mitgliedschaft. Der anhaltende Mitgliederschwund kann nicht glaubwürdig beklagt werden, wenn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter teilweise gar nicht Mitglied sind.

PETER FISCHER, SYNODALER, DIETIKON

REFORMIERT.

REFORMIERT GEKOCHT. Rezepte

BITTE OHNE FLEISCH

Ich schätze «reformiert.» sehr. Was mir aber schon seit längerer Zeit missfällt, sind Ihre Rezepte auf der letzten Seite. Ich finde es unschicklich, wenn in einer christlichen Zeitung Fleischrezepte publiziert werden. Der exzessive Fleischkonsum ist ohne tierquälische Praktiken (Haltung, Transporte, Schlachtung) nicht zu haben. Und zudem wird die Umwelt, die «Schöpfung», aus den gleichen Gründen enorm belastet.

RENE STUCKI, MÄNNENDORF

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

GOTTESDIENSTE

Sommergottesdienst. Jazzige Klänge mit «Three for the Blues». Janet Dawkins (Gesang), Ralph Zöbeli (Bass, Saxophon), Pfr. Martin Günthardt (Jazzpiano, Liturgie). Anschliessend Würste vom Grill und Getränke. **31. Juli**, 10 Uhr, Innenhof ref. KGH Höngg, Ackersteinstr. 186, Zürich.

Politischer Abendgottesdienst. «Verschwiegen, verdrängt, vergessen». Fünf Jahre nach Fukushima, dreissig Jahre nach Tschernobyl. Wie gehen die Betroffenen damit um? Wie die Behörden? Was hat man gelernt? Susanne Boos, WOZ-Redaktorin, Buchautorin. **12. August**, 18.30 Uhr, Wasserkirche, Limmatquai 31, Zürich.

Badigottesdienst. Feier und Taufen mit Seewasser. Anschliessend Apéro. **21. August**, 10 Uhr, Badi Richterswil. Bei schlechtem Wetter in der ref. Kirche Richterswil. Auskunftstelefon: 1600.

Ökumenisches Beten. Für Kirche, Stadt, Welt und Menschen, um Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Jeden zweiten und vierten Donnerstag. **25. August**, kath. Kirche St. Urban, Winterthur-Seen. **10. September**, ref. KGH, Winterthur-Seen. Jeweils 9.30 Uhr.

Abendfeier. Reihe Licht & Klang. «Fürchte dich nicht». Zürcher Sing-Akademie, Andreas Felber (Leitung), Helga Varadi (Orgel), Pfrn. Anne-Käthi Rüegg-Schweizer (Liturgie). **27. August**, 18.15 Uhr, ref. Kirche, Zollikon.

Neuer Abendgottesdienst. Moderne Songs, Kinderprogramm während des Gottesdienstes, anschliessend Apéro im Pfarrhaus. Pfr. Matthias Rissi (Predigt), Sandra Wyman (Klavier). **27. August**, 18.30 Uhr, ref. Kirche, Niederweningen

TREFFPUNKT

Sommerfilm. «More than honey». Film von Markus Imhoof über das weltweite Bienensterben (CH 2012). **3. August**, 14.30 Uhr, ref. KGH Unterstrass, Turnerstrasse 47, Zürich.

Solarkino. Das Cinéma Sud von Helvetas auf Tournee mit «Timbuktu» von Abderrahmane Sissako (Mali 2014) und «Blanka» von

TIPP



Das Kloster Kappel bei Nacht

SPIRITUALITÄT

Eine lange liturgische Sommernacht im Kloster

Eine Abendmahlsfeier und ein Morgenlob umrahmen die Kloster nacht. Dazwischen liegen Kontemplationen, Tänze, meditatives Gehen, ein Mitternachtsfeuer, Konzerte. Das Gedicht «Zärtliche Nacht» von Hilde Domin begleitet durch die Veranstaltung. Mit Miriam Renno (Gitarre), Elisabeth Berner (Orgel), Noa Zenger (Kontemplation), Annekäthi Aerni (Meditativer Tanz), Christof Menzi und Markus Sahli (Liturgie).

KLOSTERNACHT. 26./27. August, 20–6.30 Uhr, Kloster Kappel, Kappel am Albis. Eintritt frei – Kollekte. Info/Anmeldung: www.klosterkappel.ch, 044 764 87 84.

Kohki Hasei (Philippinen 2015). **16./17. August**, 21.15 Uhr, Parkbad Seerose, Horgen. **18./19. August**, 21 Uhr, Villa Flora, Wädenswil (Bar ab 19.30 Uhr). **20./21. August**, 21 Uhr, Schulhaus Zentrum Kronenwiese, Adliswil. An allen Orten Sitzgelegenheit mitnehmen. Eintritt frei – Kollekte.

Vollmondsingen. Gemeinsames Singen von kirchlichen und weltlichen Liedern. Nächste Daten: **18. August/16. September/16. Oktober**, 20.30 Uhr, ref. Kirche, Ottenbach.

Begegnungsfest. Einladung der ökumenischen Gruppe «Begegnung mit Asylsuchenden» gemeinsam mit Asylsuchenden. Abendessen, Musik, Gespräche, Spiele. **19. August**, 18–21 Uhr, ref. KGH, Horgen.

Alter. Monika Stocker stellt das Buch «Alles hat seine Zeit» vor und reflektiert mit dem Publikum über das hohe Alter. **23. August**, 14 Uhr, ref. Zentrumsbau, Lindauerstrasse 1, Nürensdorf.

Wasserweihe. Veranstaltungsreihe «Reines Wasser» des Zürcher Forums der Religionen. Ein Abend über die Bedeutung des Wasser

in der russisch-orthodoxen Kirche. **25. August**, 18 Uhr, russisch-orthodoxe Auferstehungskirche, Narzissenstrasse 10, Zürich. Info: www.forum-der-religionen.ch

Sing-Café. Für Menschen mit Gedächtnisschwierigkeiten und alle, die gerne Volkslieder und Evergreens singen. Ref. KG Oberstrass und Spitex Zürich Limmat. Nächste Daten: **26. August/30. September**, 14–17 Uhr, KGH Oberstrass, Winterthurerstr. 25, Zürich. Info: Cornelia (Spitex), 058 404 36 05.

Kulturvesper. Anstelle der ausgeräumten Kirchenbänke zwei lange Tafeln mit Brot und Wein, Wasser und Früchten. Die übrigen Speisen bringen die Gäste mit. Gesang: Olga Tucek. **27. August**, 17 Uhr, ref. Kirche, Bülach. Platzzahl beschränkt. Info/Anmeldung: www.buelachkultur.ch

KLOSTER KAPPEL

Musik und Wort. «Improvisationen über die Schöpfungsgeschichte». Elisabeth Berner (Orgel), John Voirol (Saxophon), Pfr. Markus Sahli (Lesungen). **28. August**, 17.15 Uhr, Klosterkirche. Eintritt frei – Kollekte. Info: www.klosterkappel.ch, 044 764 88 10

TIPPS



Intelligente Pflanzen

SACHBUCH

WARUM DAS GRÜNZEUG SCHLAU IST

Pflanzen kommunizieren über Duftstoffe miteinander, lernen aus Erfahrungen und reagieren auf Signale aus ihrer Umwelt. Ein Befund, der den italienischen Botaniker Stefano Mancuso zusammen mit der Journalistin Alessandra Viola ein flammendes Plädoyer für das oft wenig beachtete Grünzeug schreiben liess. Programmatisch der Titel: «Die Intelligenz der Pflanzen». Schon die Delfinen und Schimpansen

zugespochene Intelligenz sorgt unter Wissenschaftlern für Dispute. Nun weitet Mancuso das Spektrum intelligenter Lebewesen auf die Pflanzenwelt aus. Dafür liefert er aber auch Beispiele. Beispielsweise ist es ihm gelungen, Mimosen ihr Verhaltensmuster, bei jeder Berührung ihre Blätter einzuklappen, abzutrainieren. Genau in einer solchen Lernfähigkeit macht der Botaniker die Intelligenz von Pflanzen aus. **BU**

INTELLIGENZ DER PFLANZEN. Stefano Mancuso, Kunstmann, 2015, Fr. 28,90

HANDBUCH

WIE DAS GERANIUM IN DIE SCHWEIZ KAM

Integriert hat es sich prima – das Storchschnabelgewächs aus Afrika. Geranien zieren Bauernhäuser, Chalets und selbst städtische Balkons. Das Buch bietet einen Überblick über 66 Sorten und erzählt über die Bedeutung des Geraniums in der Literatur und Kulturgeschichte. **BU**

UNSER GERANIUM. Sorten, Botanik, Geschichten, Hächler, Fischer, Schärer, Eggenberg, Werd-Verlag.ch 2016, Fr. 19,80

KURSE/SEMINARE

Emil Brunner. «Ein missverständlicher Pionier». Tagung zum 50. Todestag des Schweizer Theologen. Mit internationalen ReferentInnen. **12. September**, 9–16.30 Uhr, ref. KGH Neumünster, Seefeldstr. 91, Zürich. Kosten, inkl. Verpflegung: Fr. 90/30.– (Studierende). Info/Anmeldung: www.glaubeundgesellschaft/emilbrunner

«Life Balance». Ideenwerkstatt rund um Erwerbs- und Care-Arbeit. Wie soll die Life-Balance der Zukunft aussehen? **17. September**, 10–16 Uhr, ref. KGH Hottingen, Asylstr. 36, Zürich. Leitung: Ina Praetorius, Theologin, und Jürg Schläpfer, Fachpsychologe. Kosten: Fr. 80.–, inkl. Mittagessen (Empfehlung). Info/Anmeldung bis 30.8: www.wirtschaft-ist-care.org, Ina Praetorius, 071 988 88 30.

KULTUR

Sommerkonzert. «SingOrgel-Swing». Jazz, Klassik, Rock. Jürg Sigrist (Arrangements, Orgel). **31. Juli**, 17 Uhr, ref. Kirche, Rüti. Eintritt frei – Kollekte.

Sommerkonzert. Volkstümliche Musik auf dem Kirchplatz. Appenzeller Jodelchörli, Trio Holdrio Ybrig (Schwyzerörgeli, Kontrabass), Duo Ackermann (Alphorn), Cornelius Bader (Orgel), Klein-Rigi-Trychler, Geislechlöpfer, Fahenschwinger. Grilliertes, Sandwiches, Süßes. **31. Juli**, 19–23 Uhr, ref. KGH Wülflingen, Winterthur. Eintritt frei – Kollekte.

Kunstinstallation. Kunsterkenner Beat Stutzer führt durch die Installation «La Terra» von Kurt Sigrist. **17. August**, 20 Uhr, ref. Kirche, Erlenbach. Info: www.kirche-erlenbach.ch

Orgelkonzert. Im Rahmen des Orgelfestivals Uster. «De Profundis». Dominik Blum (Orgel), Lucas Niggli (Perkussion). **26. August**, 20.15 Uhr, ref. Kirche, Uster. Eintritt: Fr. 25/23/15.–, Abendkasse. Weitere Konzerte im September. Info: www.orgelfestival.ch, 044 954 08 12.

Sommerkonzert. Klassische Musik und rumänische Folklore mit dem preisgekrönten Panflötenspieler Taras Berchtold. **28. August**, 17 Uhr, ref. Kirche Friesenberg, Schweighofstr. 239, Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

TIPPS



Belächeltes Geranium

Heilendes Grün

GESUNDHEITSBUCH

WARUM DER WALD UNS GUTTUT

Der Wald heilt – das ist die These, die der Biologe Clemens Arvey in seinem Buch ausbreitet. Pflanzen wirken auf unser Immunsystem wie auf die Hirnfunktionen. Schmerzpatienten, die sich in einem Garten entspannen, fühlen sich dank des Biophilia-Effekts besser. **BU**

DER BIOPHILIA-EFFEKT. Heilung aus dem Wald. Clemens G. Arvey, edition a, Wien 2015, Fr. 32.–

reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 706 240 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuizen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär

reformiert. Zürich

Auflage: 233 515 Exemplare (WEMF)
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Kurt Blum (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag

Postfach, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch
Stadt Winterthur: 052 212 98 89
mutationen.winterthur@zh.ref.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch
Tel. 044 953 11 80

Veranstaltungshinweise

agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate

KoMedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Nächste Ausgabe

26. August 2016

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



FOTOS: TAO WILHELM, STUTTGART; MICHAEL REINCKE CC BY/0



Ella Fritz kennt aus den Flüchtlingscamps um Idomeni schlimmere Provisorien: in Zürich auf dem Areal «Kulturweid» ist es Kunst

Flüchtlingslager statt Geschichtsstudium

PORTRÄT/ Ella Fritz setzte sich in Idomeni für Flüchtlinge ein. Nun kehrt sie zurück nach Griechenland, um zu helfen. Ihre Studienpläne müssen warten.

Nach drei Monaten im Flüchtlingscamp Idomeni ist Ella Fritz von der griechisch-mazedonischen Grenze für kurze Zeit zurück in Zürich. Hier hat sie vor einem Jahr das Gymnasium abgeschlossen und sich danach aufgemacht um zu reisen. Im März kam sie nach Idomeni. Sie schloss sich einer Gruppe von Aktivisten aus ganz Europa an, die lange vor den grossen Hilfsorganisationen die Flüchtlinge mit dem Nötigsten versorgten. Bis zu 10000 Mahlzeiten gaben sie täglich aus, informierten die Leute über die aktuelle Lage, halfen, wo sie konnten.

«Als die Hilfsorganisationen endlich kamen, kümmerten wir uns um die vielen Menschen rund um das grosse Camp», erzählt Ella Fritz. Inzwischen ist Idomeni geräumt, die Flüchtlinge in militärischen Lagern untergebracht. «Die Zustände sind an den meisten Orten sehr prekär.»

MIT TECHNO ZERMÜRBT. Der Räumung des Camps sei eine Zermürbungstaktik vorgegangen: das Wasser kappen, die mobilen Toiletten verrammen, den Abfall nicht mehr wegräumen, keine unabhängigen Helfer mehr auf das Gelände las-

sen und es nächtelang mit Technobeats beschallen. Ella Fritz erzählt viele solche Geschichten. Von Soldaten, die Flüchtlinge krankenhaushausreif schlugen, wenn diese nachts versuchten, durch den Zaun zu kommen. Von den Gummigeschossen in die Menge, dem Herumrennen im Tränengas, um schreienden Kindern, die Augen zu spülen. Von der Eiseskälte, als neue Decken nicht mehr halfen, weil die Zelte längst unter Wasser standen.

KEINE ZEIT FÜR TRÄNEN. Ella Fritz berichtet beherrscht, zuweilen fast emotionslos, immer aber mit scharfer Kritik an der Politik der EU, «am allgemeinen Wegschauen» vor dem Drama. Sie spricht auch von ihren Zweifeln am Helfen, mit dem sie letztlich nur die unmenschliche Asylpolitik gestützt habe.

Einiges, was die junge Frau sagt, klingt wie ein links-autonomes Manifest. Doch da ist viel mehr als Ideologie. «In Idomeni konnte ich nie weinen, es gab schlicht zu viel zu tun», sagt die Aktivistin. Das änderte sich, als sie nach Hause kam. Sie erschien unangemeldet, die Eltern hatten Gäste. Naheliegender, dass

Ella Fritz, 20

Nach der Matura am Gymnasium Unterstrass arbeitete die Zürcherin in Kooperativen und alternativen Projekten in Frankreich mit. Von Ende März bis Anfang Juni engagierte sie sich für die «Aids Delivery Mission» der «Amsterdam Alternative» im inzwischen geräumten Camp Idomeni. Jetzt kehrt sie zurück nach Griechenland, wo sie sich weiterhin für Flüchtlinge einsetzen will.

sich das Tischgespräch um die Flüchtlingskrise drehte. Während sie schwieg, drückte die Runde Betroffenheit aus, fand, syrische Kriegsflüchtlinge sollte man direkt in die Schweiz holen. «Ich dachte an einen marokkanischen Freund in Idomeni, der es nie hierher schaffen wird, ich wollte etwas erwidern, doch meine Stimme brach.» Dann kamen die Tränen. Wären die Besucher nicht gewesen, hätte sie noch lange geheult.

Ella Fritz kehrt zurück nach Griechenland. Sie hofft jetzt auch mehr Zeit zu haben, um das eigene Tun zu reflektieren. Vielleicht versucht sie, neben den Militärcamps gemeinsam mit den Flüchtlingen Tagesstrukturen aufzubauen, die ihnen zu mehr Autonomie verhelfen.

NICHT EINFACH VERSCHWINDEN. Und da ist dieser sechzehnjährige Jugendliche aus Syrien, der schwer traumatisiert und allein auf der Flucht bei der Gruppe Unterschlupf fand. Die junge Frau fühlt sich verantwortlich für ihn, er hängt an ihr: «Man kann nicht nur rasch vorbeikommen, Beziehungen eingehen und wieder verschwinden.» **CHRISTA AMSTUTZ**

GRETCHENFRAGE

WALTER ANDREAS MÜLLER, SCHAUSPIELER

«Ich glaube, der liebe Gott wäre ganz zufrieden mit mir»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Müller?
Ich hatte immer schon ein lockeres Verhältnis zur Religion. Aufgewachsen im Kanton Zürich, ging ich als Zwinglianer bis zur Konfirmation regelmässig in die Kirche. Heute nur noch an Weihnachten, Hochzeiten oder Beerdigungen. Wie schon als Kind bete ich bis heute ab und zu und glaube an einen Schöpfer. Und ich liebe es, mich in Kirchen zu setzen. In prunkvolle katholische genau so wie in karge reformierte.

Was gefällt Ihnen daran?

Ich ziehe mich gerne in die Stille einer Kirche zurück, sitze auf der harten Bank, schweige oder rede mit Gott. Natürlich nicht mit einem alten Mann mit weissem Bart. Vielmehr mit einer höheren Instanz, die ausserhalb von mir ist und grösser als ich.

Wann sassen Sie zuletzt in einer Kirche?

Als ich mit meinem Partner in Madeira war, um dort meinen siebzigsten Geburtstag zu feiern. Auf einer Wanderung, die ich alleine machte, stiess ich oben auf einem Hügel auf eine wunderbare weisse Kirche. In dem kühlen, halbdunklen Raum sass ich bestimmt eine halbe Stunde lang, liess mein Leben Revue passieren und empfand auf einmal eine grosse Dankbarkeit: dass ich nun schon siebzig Jahre lebe, einen spannenden Beruf habe, liebe Menschen um mich herum sind und ich im Grossen und Ganzen gesund bin. Dieses Gefühl von Geborgenheit und Aufgehobensein war überwältigend.

Denken Sie manchmal an den Tod?

Ja sicher, mein Vater starb mit achtzig. Mir würden im selben Fall nur noch zehn Jahre bleiben. Diese Zeit möchte ich so intensiv wie möglich nutzen. Mit Reisen, Theater spielen, neuen Rollen entdecken. Manchmal habe ich ein wenig Angst, dass es nicht mehr reicht für alles, was ich möchte.

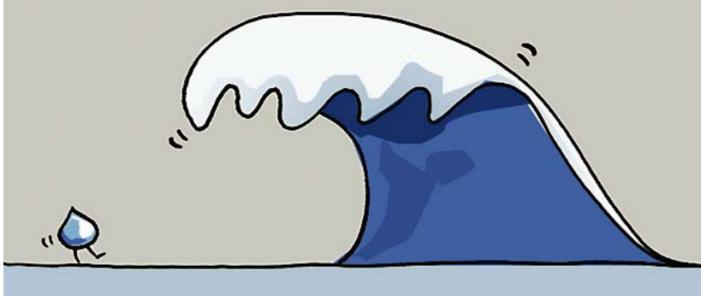
Wenn Sie jetzt vor den lieben Gott treten müssten, was würde er zu Ihnen sagen?

Ich glaube, er wäre ganz zufrieden mit der Art, wie ich gelebt habe. Vielleicht würde er sagen: Etwas weniger Arbeit hätte gereicht. Aber warum sollte ich jetzt aufhören und meine grösste Passion aufgeben? Nein. Man muss es ihm ja nicht in allen Punkten recht machen, oder?

INTERVIEW: KATHARINA KILCHENMANN

CHRISTOPH BIEDERMANN

FALLS ES DICH TRÖSTET: AUCH ICH HAB SO KLEIN ANGEFANGEN...



REFORMIERT GEKOCHT

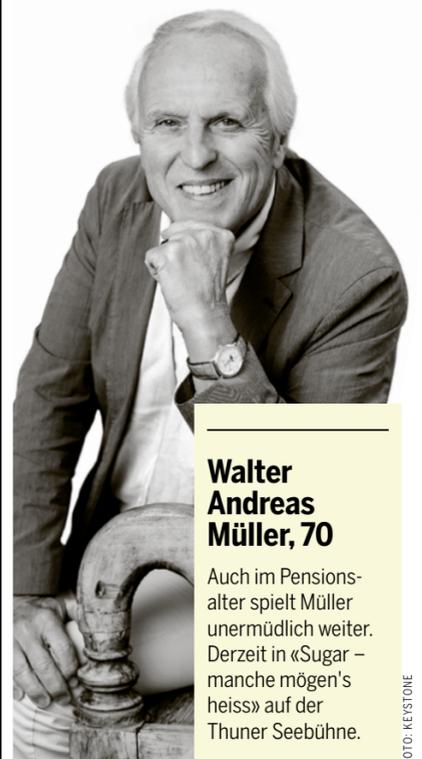
AUFLAUF

«LA PARMIGIANA SICILIANA»

2 Dosen Pelati
1 Dose Cirio Pelati Pomodorini
4 Auberginen
3 Eier
250 g Schmelzkäse (z. B. Fontal)
200 g Parmesan
Paniermehl
10 Basilikumblätter
1 Zwiebel, 1 grosse Knoblauchzehe,
Olivenöl, Salz, Pfeffer

REZEPT VON MARIA TRODELLA.
Die Tochter einer Sizilianerin ist Betriebsleiterin des Kulturhauses Helferei.
Alle «Reformiert gekocht»-Rezepte:
www.reformiert.info/rezepte

Gehackte Zwiebel und gepressten Knoblauch in 1 EL Olivenöl andämpfen. Normale Pelati und Pelati Pomodorini (Coop) dazu, mit Salz, Pfeffer und Basilikum würzen, 40 Min. köcheln lassen. Auberginen in Scheiben schneiden (7 mm), in den verklopften Eiern baden, im Paniermehl wenden, mit heissem Olivenöl anbraten, herausnehmen, auf Haushaltspapier abtropfen. Alles in Gratinform (30 x 23 cm) füllen: Sugo; Auberginen; Sugo; Parmesan und Fontal (gewürfelt); Auberginen; Sugo; Käse. Drei Etagen machen. Käse darüberstreuen. Im vorgeheizten Ofen bei 220 Grad 30 Min. backen.



Walter Andreas Müller, 70

Auch im Pensionsalter spielt Müller unermüdlich weiter. Derzeit in «Sugar – manche mögen's heiss» auf der Thuner Seebühne.